Die Nacht

Ein Schauspiel

von

Hellmuth Unger

[illegible]



Leipzig

[illegible] Verlag



Die Nacht

Ein Schauspiel

von

Hellmuth Unger

Zweite veränderte Auflage



Leizig
Theodor Weicher, Verlag
1922

Karl-Wolfgang Philipp
28.

Die szenenverbindende und bei pausenlosem Spiele den Umbau ermöglichende Zwischenaktmusik von Musikdirektor Hoffmann, Dessau ist durch die Vertriebsstelle zu beziehen.

Für die Bühnen und Vereine als Manuskript gedruckt.

Druck von Straubing & Müller, Weimar.

Woldemar Jürgens
zugeeignet

Es treten auf:

Der Arzt
Die Frau des Arztes
Der Ungenannte
Die Pflegerin
Der Alte
Die Hausverwalterin
Der Jüngling
Die Geliebte
Der Lebemann
Die Gräfin
Der brutale Herr
Der Leidenschaftliche
Der Blasierte
Die Kokette
Ein Kellner
Der Nachtwandler
Die Erscheinung des toten Mädchens

Stumme Personen:

Damen, Herren im Frack, Kellner, ein Türschließer, mehrere Straßenpassanten.

Schauplatz

der ersten Szene: Raum in einer Klinik,
der zweiten Szene: Dachkammer des Alten,
der dritten Szene: Bar im Spielklub,
der vierten Szene: Straßenkreuzung in verrufener Gegend,
der fünften Szene: Wohnung des Arztes.



Erste Szene.

Der Arzt. Die Frau des Arztes. Der Ungenannte.
Die Pflegerin.

Die Bühne ist im Mittelgrund längsgeteilt durch einen Vorhang, der zwischen zwei Säulen hängt. Die vordere Bühnenhälfte ist als Wach- und Arbeitsraum des Arztes gedacht. Links vorn ein Schreibtisch und Stuhl, schräg gestellt. An der Wand Bücherregale. Rechts ein niederer Tisch mit Büchern und Instrumenten bedeckt. Wenn der Mittelvorhang gezogen wird, sieht man ein Zimmer für Schwerkranke, in dem zwischen den Säulen zwei Betten sichtbar sind.

Arzt (zur Pflegerin): Ist der Assistenzarzt noch nicht hier?

Pflegerin: Die Nachtwache beginnt erst um neun, Herr Professor.

Arzt: Ist sonst noch etwas?

Pflegerin: Die beiden warten immer noch.

Arzt: Wer?

Pflegerin: Die Eltern des verunglückten Mädchen, das heute in die Klinik eingeliefert wurde.

Arzt: Haben Sie ihnen nicht gesagt, Schwester, daß ich jeden Besuch verboten habe?

Pflegerin: Das wissen sie. Sie wollten Herrn Professor sprechen.

Arzt: Ich habe keine Zeit.

Pflegerin: Sie warten bereits vier Stunden.

Arzt: Und ich habe seit dem Frühmorgen operiert, zwischendurch den Studenten Kolleg gelesen, noch nicht gegessen. Morgen habe ich Vortrag in der Aerztegesellschaft, der noch vorbereitet sein will.

Pflegerin: Es sind einfache Leute, die das nicht verstehen, Herr Professor. Sorge nimmt ihnen jede Einsicht. Ein tröstendes Wort könnte ihre Sorge lindern.

Arzt: Sie hätten lieber ihr Kind beaufsichtigen sollen, daß es nicht Selbstmord versuchte und aus dem Fenster sprang.

Pflegerin: Darf ich sie hereinführen?

Arzt: Nein, weisen Sie sie an den Stationsarzt! Wo sind die mikroskopischen Präparate des Falls, den ich vorgestern operierte?

Pflegerin: Von der andern Patientin, die drüben liegt? (deutet mit der Hand nach dem Vorhang.)

Arzt: Ja. Die mit dem Hirntumor, Schwester.

Pflegerin: Dort auf dem Tisch, Herr Professor. Der Assistent hat sie schon gefärbt.

Arzt: (stellt die Präparate unter dem Mikroskope ein.)

Pflegerin: (unbeirrt): Dürfte ich wenigstens den Eltern etwas bestellen, Herr Professor?

Arzt: Sind Sie hartnäckig, Schwester! Sagen Sie ihnen meinetwegen, daß ich, der vertretende Chefarzt, das Mädchen selbst untersucht hätte. Es bestehe keine Lebensgefahr. Die Bewußtlosigkeit und der Nervenchok ... Nein, davon sagen Sie nichts. Nur: das Mädchen sei gerettet.

Pflegerin: Es ist wie ein Wunder, daß sie sich nicht zu Tode stürzte.

Arzt (zynisch): Wahrscheinlich war auf dem Hofe ein Misthaufen, der den Aufprall milderte.

Pflegerin: Ich darf sagen, daß sie am Leben bleibt?

Arzt: Und nach menschlichem Ermessen völlig gesund wird. Nach menschlichem Ermessen, fügen Sie das hinzu. Das gibt Rückendeckung. Wo ist der vierundzwanzigste Band des chirurgischen Handbuchs?

(Die Pflegerin ab. Der Arzt entnimmt den Band einem Büchergestell, liest darin, vertauscht dann seinen weißen Mantel mit dem Straßenrock.)

Pflegerin (mit Blumen zurückkommend): Die Eltern lassen Ihnen danken, Herr Professor. Sie gaben mir diese Blumen.

Arzt: Danken? Wofür? Weil ich ihnen die Wahrheit sagte?

Pflegerin: Weil sie wieder hoffen dürfen. Sie verzweifelten ja. Herr Professor fragt niemals nach Dank.

Arzt: Ich tue meine Pflicht, das genügt mir.

Pflegerin: Alle Kranken verehren Sie. Der kleine Maurer in Baracke 14, der mit dem Schädelbruche, sagte gestern, für Herrn Professor würde er das Letzte geben.

Arzt: Das Letzte? Das kann viel sein oder wenig. Wenn er gesund und entlassen ist, hat er das bald vergessen. Nur Hilflose plappern von Dankbarkeit.

Pflegerin: Und doch helfen Sie immer wieder, Herr Professor?

Arzt (überlegend): Sie haben recht, Schwester. Man sollte nur denen helfen, denen zu helfen ist.

Pflegerin: Ist nicht jedem zu helfen?

Arzt: Nein.

Pflegerin: Und doch wurde der Magenkrebskranke operiert?

Arzt: Weil irren menschlich ist, Schwester, oder weil der Kühne immer wieder einmal Vorstöße über seine Grenzen wagt. Hätte ich diesen Kranken nicht operiert, würde er — vielleicht — noch zehn Wochen gelebt haben, so starb er unter dem Messer.

Pflegerin: Er wollte doch operiert sein.

Arzt: Ja. Ich hatte ihm Rettung versprochen. Und er gierte um jeden Tag.

Pflegerin: Hätten Sie ihm nicht Hoffnung gemacht, wenn Sie den Irrtum eher erkannten?

Arzt: Ich hätte ihm die Wahrheit nicht verheimlicht. (Abgewendet) Wenn man mich sucht, ich gehe ins Laboratorium.

Pflegerin: Muß der Verband der Hirnoperierten nicht heute erneuert werden, Herr Professor?

Arzt: Verbandwechsel morgen vor den Aerzten. Ich will diesen seltenen und einziggelungenen Fall selbstverständlich demonstrieren.

Pflegerin: Der Puls ist sehr schlecht geworden.

Arzt: Dann soll der Assistent Kampher geben, wenn nötig Strophantis. Ich verlange peinlichste Bewachung der Kranken. Wir müssen sie am Leben erhalten. Unbedingt. Die Rettung dieser Patientin würde geradezu einen neuen Triumph moderner Chirurgie bedeuten.

Pflegerin: Glaubt Herr Professor, daß sie am Leben bleibt?

Arzt: Ich setze alles daran. Allerdings wird durch die tiefeingreifende Hirnoperation ein Teil wichtiger Funktionen erloschen sein.

Pflegerin: Ich verstehe das nicht.
Arzt (kalt): Sie wird seelenblind sein.
Pflegerin: Seelenblind?
Arzt: Ja, sie wird mit den Augen noch sehen, aber nicht erkennen, sie wird hören, aber nichts mehr verstehen können. Ihre Seele ist tot.
Pflegerin: Das ist ja furchtbar.
Arzt: Sie wäre sonst bereits tot. Ich rettete ihr Leben.
Pflegerin: Ich möchte so nicht leben. (ablenkend) Darf ich die Blumen auf den Tisch stellen?
Arzt: Sie verwelken nur.
Pflegerin: Doch sie erfreuen.
Arzt: Mich nicht. Danke.

(Die Pflegerin mit den Blumen ab. Der Arzt ordnet die Präparate. Die Frau des Arztes tritt ein.)

Arzt (halb umgewendet): Bringen Sie die Präparate gleich ins Laboratorium, Schwester . . . Du bist's?
Frau: Stör' ich dich?
Arzt: Nein, du störst nie.
Frau: Das heißt: immer.
Arzt: Es ist wieder spät geworden. Verzeih. Ich versprach, dich anzurufen. Hast du lange gewartet?
Frau (müde): Es ist stets das Gleiche, was du mir sagst.
Arzt: Man ist Sklave seiner Pflichten. Wir hatten mehrere neue Zugänge, große Operationen . . . Konferenz . . . Besuche . . . Vorbereitungen . . .
Frau: Hast du immer noch zu arbeiten?
Arzt: Eine Stunde vielleicht. Morgen ist Vortrag in der Aerztlichen Gesellschaft. Ich will einige wichtige Fälle demonstrieren, damit die anderen nicht vergessen, daß es noch eine ärztliche Kunst gibt.
Frau: Morgen ist der Vortrag!
Arzt: Morgen, doch die Vorbereitungen für heute. Am Tage habe ich keine Zeit. Es steht auf meinem Kalender vermerkt.
Frau (verzweifelt): Was steht nicht auf deinem Kalender vermerkt. Ist es denn wirklich so wichtig, daß gerade du den Vortrag hältst?

Arzt: Ich tue nur Wesentliches.

Frau: Also gehöre ich zu dem Unwesentlichen? Ich und dein Kind?

Arzt: Vorwürfe?! Unerwartet und unverdient. Ich brauche meine Zeit nicht für mich. Ich bin Arzt.

Frau: Deckung, die du immer suchst.

Arzt: Weißt du nicht, daß kaum eine Stunde des Tags mir gehört?

Frau: Wenn ich es nicht wüßte, hast du's mir längst eingehämmert. Und wenn ich dich fragte, wann hast du das Bedürfnis, einmal Mensch zu sein?

Arzt: Welche Antwort erwartest du?

Frau: Antwort? Unsere Waffen waren niemals gleich. Ich kann dich nur bitten, komm mit mir! Gib mir diesen Abend! Er sei mein Geschenk.

Arzt: Maria! Morgen oder übermorgen, der nächste der frei ist.

Frau: Immer wird anderes sein. Eine Konferenz, ein dringender Krankenbesuch oder wissenschaftliche Arbeit. Allen gibst du dich, jedem mußt du gehören, nur an mir gehst du achtlos vorbei.

Arzt: Bist du nicht meine Frau und einzig Geliebte?

Frau: Du glaubst es.

Arzt: Du solltest fühlen wie ich. Du weißt doch um mein Ziel, das jetzt endlich greifbar ist.

Frau: Wenn es ein Ziel ist und wichtig, Chefarzt dieser Klinik zu werden? Lockt dich neue Einnahme? Du bist reich. Du kannst schon jetzt nicht mehr allen helfen, die deine Hilfe suchen. Erstrebst du neuen Ruhm Titel nnd Ehre?

Arzt: Die Stelle und die Macht.

Frau: Und dafür gibst du dich selbst preis, deine Gesundheit und dein Glück!

Arzt: Leben wir denn nicht glücklich, Maria?

Frau: Du glaubst es, weil du als Glück mein Verzichten empfindest. Wann fragtest du je nach mir?

Arzt: Bin ich des Abends nicht bei Dir?

Frau: Immer und niemals. Abseits lebst du. Mein Tag bleibt dir fern, meine Gedanken gleiten an

deinem Stumpfsein ab. Du hast ja größere Pläne, hast dein Werk.. Aber ließest du mich je teilnehmen daran?

Arzt: Du müßtest erst Schülerin werden.

Frau: Wie gern, denn die Schülerin wäre Gefährtin. Jetzt bin ich nur Hüterin deines Friedens, Hausfrau und Mutter deines Kindes.

Arzt: Wenn du mich lieb hast, ist dann opfern so schwer?

Frau: Stündlich forderst du Opfer von mir. Fragst du auch, ob ich alle erfüllen kann? Ich versiege neben dir und du siehst es nicht. Würde ich dir fehlen, wenn ich nicht mehr lebte? Und ich bin doch jung.

Arzt: Maria!

Frau: So will ich wesentlich sein. Für mich kam ich nicht. Hilf mir und verstehe mich!

Arzt: Du bist krank?

Frau: Nein. Das Kind. Es fiebert.

Arzt: Heute morgen war's doch gesund.

Frau: Hast du dein Kind heute schon gesehen?

Arzt: Du bist so leicht ängstlich, Maria! (Sie anforschend) Sag, hast du geweint?

Frau: Ach.

Arzt: Sprich doch!

Frau: Es ist krank!

Arzt: Sorge dich nicht.

Frau: Es atmet schwer. Ich kanns nicht warten lassen. Kommst du!

Arzt: Ja.

Frau (dankbar): Du!

Arzt: Eine halbe Stunde. Ich beeile mich sehr.

Frau (Will ihn nochmals bitten, dann müde verzichtend): Wie du willst. Aber komm. Ich sorge mich sehr. (ab)

Arzt: Ich komme bald. (allein) Krankhaft überreizt! Torheit in ihren Worten. Was könnte sie entbehren? (Er läutet mehrmals und ruft dann) Schwester! (Während er abgewendet steht, tritt der Ungenannte ein)

Ungenannte: Guten Abend.

Arzt: Bitte? Es ist keine Poliklinik oder Sprechstunde mehr, mein Herr.

Ungenannte: Ich komme auch außerhalb der sogenannten Sprechstunden.

Arzt: Und unangemeldet?

Ungenannte: Auch unangemeldet. Ich war rücksichtsvoll genug, Sie nicht eher zu stören, da Sie Besuch hatten.

Arzt: Was wünschen Sie?

Ungenannte: Ich habe hier Pflichten zu erfüllen.

Arzt: Ich verstehe nicht.

Ungenannte: Pflichten erfüllen? Das verständen Sie nicht?

Arzt: Hier? Im Spital?

Ungenannte: Ja.

Arzt: Wer sind Sie denn?

Ungenannte: Diese Frage setzt mich Ihnen gegenüber in Verlegenheit. Deshalb möchte ich meinen Namen lieber verschweigen. Falls Sie sich aber auch mit irgend einem Pseudonym zufrieden geben? .. (Der Arzt will klingeln) Bitte, lassen Sie das! Ich hoffe, Sie für meine Angelegenheit schnell zu interessieren, und im übrigen bin ich harmlos .. für die, die ich nicht suche .. Glauben Sie mir. Die Gelegenheit, Ihnen — wie soll ich sagen — einmal außerdienstlich zu begegnen, ist für mich so reizvoll, daß ich ungern darauf verzichten möchte.

Arzt: Ich bedaure, für Ihre Narrheiten keine Zeit zu haben.

Ungenannte: Ich leide nicht etwa an Paranoia. Sie suchen vergeblich ein Wahnsystem zu fixieren. Und Sie werden mir noch dankbar sein, daß ich mich mit Ihnen unterhalten will.

Arzt: Sagen Sie mir, wer Sie sind, oder ich rufe die Wärter.

Ungenannte: Ich wundere mich, daß Ihr Scharfblick meine diskrete Mission nicht errät. Wir standen schon öfters Auge in Auge gegenüber.

Arzt: Nicht daß ich wüßte.

Ungenannte: O doch, an Krankenbetten.

Arzt (geneigter): Sind Sie Arzt?

Ungenannte: Vielleicht.

Arzt: Dann entschuldigen Sie, Kollege! Der Gebrauch von Fachausdrücken hätte mirs verraten können.

Ungenannte: Kollege? Das ist witzig.

Arzt: Wollen Sie meinen Rat?

Ungenannte: O nein. Ich wollte nur die Kranke besuchen, die Sie so glücklich operierten .. die mit dem Hirntumor. Sie wissen? Die Patientin, die Sie morgen als Dokument Ihrer Kunst einer Corona von Aerzten vorstellen wollen. Sie verzeihen, daß ich lauschte .. Sie sprachen laut genug ..

Arzt: Ah! Sie kennen den Fall? Interessiert er Sie? Ja. Ein verzweifelter Status. Tiefgreifende Geschwulst der hinteren Hirnlappen .. ein unglaublich schwerer Eingriff, aber er gelang und brachte Rettung.

Ungenannte: Wirklich?

Arzt: Ich dachte es mir, daß Sie sich wunderten, Kollege. Es war kühn, den Eingriff zu machen.

Ungenannte: Wie alt ist die Patientin?

Arzt: Fünfundsechzig bereits. Jetzt wird sie noch zehn Jahre leben dürfen.

Ungenannte: Wenn ein anderes Leiden sie nicht früher erlöst, so meinen Sie doch, wird ihr seelenloser Körper sich siechend dahinschleppen. Die Funktionen werden automatisch erfolgen, bis die Maschine, der Mechanismus versagt ... Sie haben einen Menschen lebendig begraben, Herr Professor. Wissen Sie das? Welch ein Ruhm Ihrer Kunst?

Arzt: Soll man nicht helfen?

Ungenannte: Der Arzt soll barmherzig sein!

Arzt: Unsere Anschauungen scheinen sich in Extremen zu bewegen. Bei meiner großen Erfahrung in meinem Fache ...

Ungenannte: Und Ihrem Ehrgeiz! .. Oder wollen Sie leugnen, daß es der Fall war und nicht der Mensch, der Sie zu diesem Eingriff verleitete? Und das Meisterwerk gelang. Ihnen gelang es, weil Sie ein Meister des Messers sind. Ich weiß, daß Sie solche Renommierfälle brauchen als Marksteine Ihres ärztlichen Ruhms. Sie haben es weit gebracht in Ihren jungen Jahren.

Arzt: Was wissen sie von mir?

Ungenannte: Sie hatten das Glück, vom Vater für einen Beruf bestimmt zu werden, der Ihren Neigungen

entsprach. Sie waren fleißig, Mittel standen Ihnen unbeschränkt zur Verfügung. Ihre glänzenden Examina, Assistentenzeit unter besten Lehrmeistern, Aufsehen erregende wissenschaftliche Arbeiten . . Sie habilitierten sich rasch, wurden vorzeitig mit der Professur ausgezeichnet, eine glänzende Zukunft erschließt sich Ihnen, der Lehrstuhl der Chirurgie, Titel und Orden . . So verlohnt es sich schon, Menschenhelfer zu sein, tausend Nächte zu opfern und kühnste Experimente zu wagen. Wie leicht konnten Sie da einen Menschen zum Seelenkrüppel machen. Sie mitleidsloser Helfer der Menschheit. Sie wahnwitzig Vermessener! Geben Sie dafür Ihr Können preis?

Arzt: Wenn Sie wirklich Arzt sind, sagen Sie mir, ob ich anders bin wie andere?

Ungenannte: Ja und dreimal ja, weil Sie herzlos sind. Sie handeln nur nach Wissenschaft.

Arzt: Wissenschaft sucht letzte Erkenntnis der Dinge.

Ungenannte: Letzte? Letzte? Wo Sie Grenzen ertasten, ist erst Pforte des Weges dorthin.

Arzt: Glück aber bedeutet es dem Forschenden.

Ungenannte: Dürfte man's Ihnen nehmen? Nein, Sie bleiben ärmer wie der ärmste Landstreicher, der seinen ziellosen Tag dem Blau des Himmels verschenkt.

Arzt: Wer sind Sie? Ich muß Sie noch einmal fragen.

Ungenannte: Weil ich Sie so gut erkannte? Der Grund gilt stichhaltig. Ich kenne jeden, da ich jedem ein Mal begegne. Ueberall löse ich Schulden ein.

Arzt: Was schuldet man Ihnen?

Ungenannte: Eine Kleinigkeit scheints dem einen, Unermeßliches wie der andere meint.

Arzt: Das wäre?

Ungenannte: Das Leben. Jetzt erraten Sie wohl, wer ich bin? Nicht? Ich liebe keine phantastischen Namen vor einem Manne der Wissenschaft.

Arzt: Sie sind? . . .

Ungenannte: Auch ein Helfer vielleicht.

Arzt (in jähem Verstehen): Sie Schrecken der Menschheit.

Ungenannte: Muß ich Sie noch belehren, daß ich kein Schrecken bin?

Arzt: Oh! Wie verhaßt und gefürchtet! . . Feindschaft, grenzenlose zwischen Ihnen und mir. Der Mitleidlosen Härtester und Grausamster . . . Alle Menschen fliehen vor Ihnen zu uns, den Helfenden . . . den Errettenden . . . Instinkt der Kreatur, die Hilfe sucht . . . den Schatten ahnend, den Sie tagweit werfen. Was Sie geben, heißt: Ende. Was Sie wollen, schreit: Vernichtung. Sie, der erbarmungslose Verneiner dessen, was Leben ist . . . Rühmen Sie sich noch Ihrer Stärke?

Ungenannte: So fürchten Sie mich?

Arzt: Nein.

Ungenannte: Ich bin nicht immer, was ich scheine, und Sie täten gut, sich meiner Macht zu beugen. Meiner Geheimnisse größtes will ich Ihnen preisgeben, doch auch zeigen, daß ich unbezwingbar bin.

Arzt: Ich weiß, was jedem das Leben bedeutet. Keiner gibt es leicht dahin. Nur Vernichter können Sie sein und müssen rauben.

Ungenannte: Gewalttätig bin ich nie gewesen.

Arzt: Ich werde triumphieren.

Ungenannte: Keine Arbeit ist vergeblich, die Erkenntnis schafft. Und Erkenntnis ist alles. Kurzer Verzug noch . . .

Arzt: Fürchten Sie meinen Spott?

Ungenannte: Was sollte ich fürchten. Doch zuerst meine Pflichten . . .

Arzt: Was suchen Sie hier?

Ungenannte: Eine Sterbende will ich erlösen . . .

Arzt (beunruhigt): Wen?

Ungenannte: Wen? Das fragen Sie noch? Sie müssen morgen eine Tote dem Auditorium der Aerzte demonstrieren.

Arzt: Die wollen Sie? Die? Nein . . . Die nicht. Nicht die!

Ungenannte: Mitleid! Ich staune.

Arzt: Sie wollen mich nur Ihre Macht fühlen lassen.

Ungenannte: Es geht nicht um Macht?

(er zieht den Vorhang auf, zwei Betten werden sichtbar, mit dem Fußende zur Rampe aufgestellt; am Kopfende des einen Bettes, in dem das Mädchen liegt, steht wartend die Pflegerin.)

Ah, zwei Kranke! . . Wer ist die?

Arzt: Die Sie suchen.

Ungenannte: Und diese?

Arzt: Ein Mädchen, das aus verschmähter Liebe Selbstmord versuchte.

Ungenannte: Sie wird sterben?

Arzt: Nein. Glücklicher Ausgang des Sturzes hat sie gerettet.

Ungenannte: Jene also! (Er tritt ans Bett der Alten.)

Arzt: Warten Sie noch!

Ungenannte: (beobachtend) Letargie. Schmerzlos und leidlos wird sie erlöst sein. Keine Frage mehr ruht unerlöst auf ihren welkenden Lippen. Sehn Sie? . . . So . . . Ein Streicheln der Augen, die doch nicht mehr sehen . . . Und sie schläft hinüber.

Arzt (im Aufschrei): Nein! Sie soll leben!

Ungenannte: Von Ihren Gnaden? Sie irren!

Arzt: Ich beschwöre Sie! Wenn Sie der Ungenannte sind, an den ich nicht glaube, Verkörperung des Witzes, den die Menschheit über das Sterben macht . . . Halten Sie ein!

Ungenannte: Was könnte mich hindern?

Arzt: Ich bitte Sie. Geben Sie ihr Frist. Ein Jahr, Monate . . einige Tage . . .

Ungenannte: Frist ihr oder Ihnen? Und wenn ich einmal mit mir handeln ließe? Nennen Sie mir einen Preis!

Arzt: Ich weiß nichts.

Ungenannte: So hören Sie! Hier liegt ein Mädchen . . Und wägen Sie gut! Eine Junge noch, die leben wird! Sie sagen es selbst. Der noch kein Traum sich erfüllte. Sie wird leben, wenn Sie wollen. Sie wird sterben, wenn Sie wollen. Sie sei Preis für die, die Sie erbitten. Nun?

Arzt (schweigt.)

Ungenannte: Ich warte. Sie zögern wirklich?

Arzt (schweigt noch immer.)

Ungenannte: Welche also?

Arzt: Das Mädchen!

Ungenannte: Sie sprechen leise. Dämpft Scham Ihre Worte? Ich ließ Ihnen die Wahl . . . Gut!

(die Schwester tritt vom Bette des Mädchens zum Bett der Alten.)

Arzt (macht eine Geste, ihn fernzuhalten.)

Ungenannte: Zu spät. (Er streicht dem Mädchen über die Stirn.)

(Der Arzt taumelt nach vorn, der Ungenannte folgt ihm lächelnd. Die Pflegerin zieht den Vorhang wieder zu.)

Ungenannte: Ihre Demonstration wird morgen keine Störung erleiden.

Arzt (bricht am Schreibtisch zusammen.)

Ungenannte: Wollen Sie mich jetzt nicht weiter begleiten?

Arzt: Wohin?

Ungenannte: Ahnen Sie's nicht? So wäre noch Zeit für einen Umweg, Sie Menschenhelfer.

Arzt: Umweg?

Ungenannte: Durch Ihr Gewissen.

(Während der Arzt vornübergeneigt sitzen bleibt und der Ungenannte im Schatten des Türrahmen schon verschwindet, kommt die Pflegerin)

Pflegerin: Misericordia, domine!

(Das Szenenbild verschwindet langsam im Dunkel.)

Vorhang.

Zweite Szene.

Der Arzt. Der Ungenannte. Der Alte. Die Hausverwalterin.

Dachkammer. Draußen Nacht und Sturm. Die Dachziegel klappern. Dunkelheit. Von Zeit zu Zeit einfallender Mondschein. Der Alte, kleine, eingefallene Gestalt, sitzt auf seinem Bettrande. Quälender Husten zerreißt beim Sprechen oft seine Worte. Die Hausverwalterin pocht an die Türe.

Alte: Wer ist da?

Verwalterin: Ich bins, die Hausverwalterin, Herr Aktuar. Ich wollte nur Licht machen, wenns gefällig ist, Herr Aktuar.

Alte: Wie gut Sie mit mir sind! Haben Sie auch Zeit für mich?

Verwalterin: Am Abend schon, wenn die Haustür gesperrt wird. Mein Mann sitzt jetzt in der Pförtnerloge. Und mich dauerts, daß sich niemand um Sie bekümmert. Auch der Herr Bruder ist nie wieder hiergewesen. Und er weiß doch, wie schlecht es Ihnen geht!

Alte: Wenn einer Familie hat und eigene Sorgen . .

Verwalterin: Dem geht's aber gut, Herr Aktuar.

Alte: Ist noch Petroleum in der Lampe?

Verwalterin: Für eine Stunde wird's reichen, Herr Aktuar, wenns gefällig ist.

Alte: Dann heißts sparsam sein. Man muß sich einrichten können . . . Wenn nur der Wind nicht so fauchte und die Dachziegel klapperten und klirrten wie Scherben . . .

Verwalterin: Ich weiß . . Gruselig kanns einem dabei werden . . . Hier ist etwas Essen, Herr Aktuar, wenns gefällig ist . . . (sie zündet die Lampe an.) Kommen Sie nur!

Alte: Für mich?

Verwalterin (scherzend): Sie werden sich heute noch nichts gebraten haben.

Alte: Auch nichts gekocht . . . (lachend). Gebraten schon gar nicht. Ein Kunststück ohne Kohle und Holz . . . Können Sie das, Frau Stenzel?

Verwalterin: Ohne Holz und Kohle, ohne Essen und Licht, da soll einer aushalten, Herr Aktuar.

Alte: Man muß bescheiden und zufrieden sein.

Verwalterin: Wie Sie . . . Dauern kanns einen . . .

Alte (bittend): Nicht spotten . . . bitte nicht spotten . . . Hab' ichs nicht noch gut gegen die, die jetzt draußen im Sturm ohne Obdach sind?

Verwalterin: Wie mans nimmt, Herr Aktuar. Unten bei uns in der Loge ists warm, und ich holte Sie gern dorthin. Aber mein Mann will es nicht. Er meint, Schwindsucht steckt an.

Alte (abwehrend): Ich hab' doch keine Schwindsucht! Wenn man etwas erkältet ist wie ich! Kein Wunder bei dem Wetter!

Verwalterin: Sie sollten sich lieber ins Bett legen, Herr Aktuar, wenns gefällig ist, dann haben Sie's wenigstens warm.

Alte: Nein, nein, nicht ins Bett.

Verwalterin: Warum denn nicht?

Alte: Man weiß nicht, ob man wieder aufstehen kann.

Verwalterin: So essen Sie, solange es warm ist.

Alte (gierig): Ja, . . . danke schön (ißt) Bohnen mit Speck . . . Sie haben wohl Feiertag?

Verwalterin: Aber nein, Herr Aktuar.

Alte: Sie sind so gut! Etwas so Feines für mich! Als ich vorhin allein war und der Sturm heulte, habe ich mich gefürchtet. Denken Sie nur, ich kräftiger Mann habe mich gefürchtet. Ueberall kicherten Stimmen und waren Gestalten. Und wenn ich rief, blieb Antwort aus. Jetzt ists auf einmal licht, nur weil der dumme Magen zufrieden gestellt wird.

Verwalterin: Das ist schon wahr. Sie hatten Hunger und froren. Da sieht man Gespenster. Ich hole den leeren Topf nachher wieder, wenns gefällig ist.

Alte: Wenn Sie die Güte hätten und Ihnen die vier Treppen nicht zu viel sind . . Und kommen Sie nur bald wegen der Lampe. Ich kann sie ja nicht löschen, denn mein Atem ist dünn und meine Hände zittrig. Der Zylinder könnte zerspringen.

Verwalterin: Ich komme bestimmt wieder . . (ab.)

Der Alte löffelt die Suppe aus, schleicht dann durch die Kammer, hantiert suchend am Ofen, setzt sich wieder. Es pocht. Der Arzt und der Ungenannte treten ein.)

Alte: Herein!

Arzt (zum Ungenannten): Hier? Was suchen Sie hier?

Ungenannte: Ich lasse Ihnen den Vortritt. Hier wäre zu helfen.

Alte (nur den Arzt bemerkend): Mit wem habe ich die Ehre, mein Herr?

Arzt: Ich bin Arzt.

Alte: Der Arzt? Der Doktor? Das muß ein Irrtum sein. Ich habe Sie wirklich nicht rufen lassen.

Arzt: Ich bin im Spital.

Alte: Gar der Herr Professor? Vielleicht ist im Hause wer krank. Im ersten Stockwerk wohnt ein reicher Brauer. Oder hat die Hausverwalterin nach Ihnen geschickt? Ich bin nur ein bescheidener Mann . . und meine wirtschaftlichen Verhältnisse, wenn man so sagen darf . . . du lieber Gott . . . Das Leben ist teuer, Herr Professor.

Arzt: Sorgen Sie sich darum nicht. Wenn ich Ihnen helfen kann. Haben Sie Schmerzen?

Alte: Ein wenig. Immer Stiche in der Brust, Herr Professor. Beim Atmen und Husten.

Arzt (untersucht ihn): Sie haben noch keinen Arzt gehabt? Lassen Sie hören! (horcht.)

Alte: Den Armenarzt bitten? Ich schämte mich.

Arzt: Und leben hier? Immer?

Alte: Ja.

Arzt: Wie lange?

Alte: Wie lange!

Arzt: Ohne Hilfe? Jetzt ist es zu spät.

Alte: Was ist zu spät? (forschend) Bin ich denn so krank?

Arzt (wendet sich überlegend nach dem Ungenannten): Und doch muß mans versuchen. Wollen Sie auf mich hören? Mir vertrauen?

Alte: Ja, Herr Professor.

Arzt: Sie müssen sofort ins Spital. Sind ja völlig unterernährt und ausgezehrt. Sie brauchen Wärme, Licht und Pflege ...

Alte: Und das alles vergüten? ...

Arzt: Es gibt Freistellen bei uns.

Alte: Sie machen mich bange.

Arzt: Es gibt nichts andres. Entweder dorthin oder ...

Alte (verstehend): Ich will nicht sterben! Ich kann noch nicht sterben ...

Arzt: Sie müssen vernünftig sein.

Alte: Was fehlt mir denn?

Ungenannte (leise warnend): Herr Professor!

Arzt: Sie haben Schwindsucht im letzten Stadium. Sie leben hier unter jammervollsten Verhältnissen, wie ich sie noch nie sah ...

Alte: So wohnen und leben doch viele von ... uns Armen ...

Arzt: Und der Wechsel wäre auch nur ein allerletzter Versuch.

Alte: Ist Rettung nicht sicher, wenn ich folgsam bin?

Arzt: Nein, doch soll es Ihnen an nichts fehlen.

Alte: Sterben? Sterben? Ich will nicht. Ich will nicht. Ich kann noch nicht sterben. Auch der Arzt kann sich irren. Das Leben ist mir noch so Vieles schuldig geblieben. Vierzig Jahre war ich auf meinem Posten, fünfundzwanzig davon saß ich auf demselben Schemel am Schreibtisch, bis ich nicht mehr konnte und man mich entließ.

Arzt: Waren Sie nicht glücklich dabei?

Alte: Glücklich? Was heißt glücklich sein? Einsamkeit ist kein Glück! Ich hatte keinen Menschen, der mich

liebte . . . Ein Mädchen — damals war ich noch jung — hat mich einmal verlacht. Ein Freund mich verraten. Das ist wohl nicht anders in der Welt. Aber unverschuldet überfiel mich die Not . . . Und ich bin doch so fleißig gewesen. Glauben Sie mir, ich habe noch niemals geklagt, ich hoffte immer, daß es mal besser würde . . Sie müssen wissen — zum Arzt darf man ja Vertrauen haben — daß ich nicht nur ein einfacher Schreiber war. Was denken Sie! Nicht nur ein Abschreiber von Nichtigkeiten, eine Maschine. - Ich habe ein großes Geheimnis gehabt.

Arzt: Darf man's wissen?

Alte: Ja. Oh ja. Ich habe Bücher geschrieben. Gedichte. Da wundern Sie sich! O, ich hatte große Pläne . . . Und ich glaubte an mich . . . wenn ich nur kräftig genug gewesen wäre . . . Ich denke jetzt, wenn der Frühling wieder kommt . . und die Bäume blühen . . . geben Sie mir Hoffnung, Herr Professor!

Arzt: Hoffnung wär' Lüge. Wahrheit?

Alte: Ja, Wahrheit, daß ich noch leben darf.

Arzt (verneint.)

Alte (in sich zusammensinkend): Wie grausam Sie sind! (als er wieder aufblickt, steht der Ungenannte vor ihm.) Hoffnungslos also und alles vorbei?

Ungenannte: Wenn man Sie nicht retten könnte.

Alte: Was? Wer sind Sie? Ich hörte Ihr Kommen nicht!

Ungenannte: Ein Freund nur.

Alte: Ein Freund? Gibt's das wirklich!

Ungenannte: Der Ihnen helfen will. Was Sie brauchen, ist Sonne. Eine Reise dorthin, wo jetzt schon die Bäume blühen.

Alte: Wollen Sie mich verspotten?

Ungenannte: Sie werden die Reise bezahlen können. Schrieben Sie nicht einen Roman, den Sie meiner Zeitung einreichten?

Alte (erregt): Sie wissen? So sind Sie Redakteur? Seit Monaten erwarte ich Antwort. Einen Roman . . Ich habe viele Romane geschrieben . . . Bescheid kam niemals . . .

Ungenannte: Ich bringe Ihnen Antwort .. (der Arzt lacht.)

Alte: Herr Redakteur!

Ungenannte: Ihr Roman ist angenommen.

Alte: Angenommen, Herr Redakteur?

Ungenannte: Wenn Ihnen die Bedingungen recht sind.

Alte: Jede Bedingung!

Ungenannte: Zweitausend Kronen würden wir honorieren.

Alte: Zweitausend? Sie scherzen. Sagen Sie doch, daß es Unsinn ist! Darf ich lachen? .. Oder ist's wirklich Ernst? Weshalb sollte es nicht Ernst sein! Ich hab' doch auf die Antwort gewartet. Wenn Sie das Buch kennen .. Wieviel Seiten hat der Roman?

Ungenannte: In Handschrift fünfhundert.

Alte: Und wieviel Kapitel?

Ungenannte: Wenn ich nicht irre ... dreißig.

Alte: Es stimmt. Stimmt alles.

Ungenannte: Hier ist der Vertrag. Die Zeitung würde Ihnen statt des Geldes auch eine freie Reise bieten, in gleichem Werte.

Alte: Das habe ich ja nie erhofft, daß ich auch Geld bekäme.

Ungenannte: Sie können wählen. Wär' Ihnen die Reise lieber, so würden Sie keinerlei Unkosten haben ...

Alte: Reisen? Das hab ich mir immer gewünscht und bin niemals aus der Stadt gekommen. Nach Italien, meinen Sie?

Ungenannte: Wo ewige Sonne ist, Herr Aktuar.

Alte (lächelnd): Eine Reise also ins Blaue hinein?

Ungenannte: Wenn man so sagen will.

Alte: Und alles frei? Fahrt und Unterkunft? Das soll nicht billig sein. Man hätte Zeit und könnte Neues schaffen.

Ungenannte: Kein Wunsch bliebe Ihnen unerfüllt.

Alte: Kann sich im Augenblick die Welt verwandeln? Verdiene ich überhaupt dies unfaßbare Glück?

Ungenannte: Ausgezeichnet ist Ihr Werk.

Alte: Ausgezeichnet? Hören Sie, Herr Professor? Mein Werk wird ausgezeichnet genannt. Das sagt ein Kenner und Fachmann. Und dabei ist dies Buch noch längst nicht mein bestes. Unter Not und Entbehrung sind sie alle geschrieben. Not soll jetzt vorbei sein? . . . (forschend) Sie werden den Roman auch drucken?

Ungenannte: Er wird Aufsehn erregen.

Alte: Und dann? Was dann?

Ungenannte: Sind Sie berühmt.

Alte: Und alle Leute wissen, daß ich ein Dichter bin? Nach fünfzig fruchtlosen Jahren . . .

Ungenannte: So lange schreiben Sie schon? Und niemals die Hoffnung verloren?

Alte: Einmal mußte der Tag ja kommen. Jetzt ist er da. Wieviel hab' ich gedichtet und in die Welt geschickt. Acht Romane allein. Die wollen geschrieben sein. Sehn Sie . . . (er schließt aus einer Tischlade einen Stoß Manuskripte und legt sie auf den Tisch) Das sind meine Werke. Niemand wußte bis heute davon . . Bis heute . . Jetzt wird man sie lieben. Und es war für mich nicht zu spät. Es bleibt etwas unsagbar Schönes. Das trägt einen Hauch von Unsterblichkeit . . .

Ungenannte: Hier ist der Vertrag. Sie wählen?

Alte: Die Reise. Es soll meine erste und schönste sein. (unterschreibt hastig).

Ungenannte: Ich gratuliere.

Arzt (leise): Betrüger, einem Stümper Ruhm vorzugaukeln! (Langsam zur Seite.)

Ungenannte: Doch jetzt müssen Sie ruhen, Herr Aktuar.

Alte: Glauben Sie denn, daß ich schlafen kann? Heute beginnt ein neuer Tag . . . Schaffen . . .

(der Ungenannte geleitet ihn zum Bette.)

Ungenannte: Und ruhig jetzt sein!

Alte (glücklich): Kann man einem Kinde die Freude verbieten. Wenn ich noch einmal zwanzig wäre . .

Ungenannte: Würden Sie nochmals dies Leben ertragen?

Alte: Alles für diesen Augenblick! Ich bin glücklich . . glücklich.

Ungenannte: Willst du die Augen schließen,
Dann blühe sogleich wie ein Zauber dein Traum.
Nur irdische Form war der dunkelnde Raum,
Den wir auf rauschenden Schwingen verließen.
Gesprengt ist dein Kerker, die geisternden Wände
Versinken um uns in brausendes Nichts
Und uns umfluten wie Flammenbrände
Unendlich purpurne Meere des Lichts.

Alte (jubelnd): Ich sehe Frühling!

Ungenannte: Matten und Fluren,
Rebhügel und Berge, weit und besonnt,
Eine Wolkenarmada mit Silberkonturen
Wartet der Abfahrt am Horizont.
Dorthin unsere Reise ohne Verweilen
Zu strahlenden Gipfeln. Die Wege sind weit.
Erst jenseits hinter den schimmernden, steilen
Bergen beginnt deine Seligkeit.

Alte: Zu schnell nicht. Welch unbegreifliches Leben breitet sich neu jedem Schritte aus!

Ungenannte: Du wirst es begreifen, wenn wir entschweben
Ueber die Endlichkeiten hinaus.

Alte: Dies Strahlen!

Ungenannte: Die blühende Erde entgleitet . .

Alte: Noch höre ich rauschender Wälder Ton . .

Ungenannte: Du irrst. Rings unter dir ausgeweitet
Bist du in ewiger Bläue schon!

Alte: Wie schön!

(Noch bevor der Ungenannte dem Alten über die Augen streicht, tritt die Verwalterin wieder in die Kammer. Der Ungenannte bleibt am Kopfende stehen.)

Verwalterin: Herr Aktuar? Herr Aktuar? Weshalb antworten Sie denn nicht und rufen herein? Die Lampe geht aus.

Alte: Ich war schon so fern. Weshalb riefen Sie mich? Wenn Sie wüßten, was mir widerfahren . . .

Verwalterin: Nun?

Alte: Geheimnis, Sie erraten es nicht.

Verwalterin: Ich wüßte lieber, womit ich etwas einheizen kann. Der Sturm draußen wird immer toller. Hier oben merkt man erst, wie bissig er ist. Nichts da. Kein einziges Scheit. Keine einzige Kohle.

Alte: Morgen schon wird es warm um mich sein, wenn ich nach dem Süden reise . .

Verwalterin: Was sagen Sie, Herr Aktuar? (an sein Bett tretend) Wie schaun Sie denn aus?

Alte: Wohl wie ein vom Glück Verklärter?

Verwalterin: Du mein! Armes Hascherl . . Und frieren noch? (sie bleibt am Tische stehn und sieht die Manuskripte.) Ein bißchen Wärme gäbe das noch . . . . Das könnte ihm grad noch genügen . . . (sie nimmt die Blätter und heizt den Ofen damit.)

Alte: Was knistert denn da?

Verwalterin: Feuer, Herr Aktuar!

Alte: Hat es denn Kohlen geregnet? Ich glaub' jetzt, daß alles möglich ist.

(das Feuer brennt.)

Verwalterin: Wenns nur warm wird, daß Sie nicht frieren.

Alte (sich noch einmal emporrichtend): Wie schön, die Flammen tanzen zu sehn. Wie lustig das Züngeln und Knistern. Warm wirds, ich spüre die Wellen schon, die lind durch die Kälte gleiten . . . Soll ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen? Ob Sie mir's glauben werden?

Verwalterin: Was könnte das so Wichtiges sein?

Alte: Kommen Sie her! Man kann es nur leise erzählen . . . Ah . . . (während sich die Verwalterin noch am Feuer zu schaffen macht, streicht der Ungenannte dem Alten über die Stirn und bettet ihn sanft nieder.)

Alte: Ruhm!

Verwalterin: Was woll'n Sie mir sagen, Herr Aktuar? Reden Sie doch. Man kann sich ja fürchten, wenn Sie auf einmal so still sind (mit der Lampe ans Bett tretend) Herr Jesus!

(sie stellt die Lampe wieder auf den Tisch und bläst sie aus.)

Vorhang.

Dritte Szene.

Der Arzt. Der Ungenannte. Der Jüngling. Die Geliebte. Der Lebemann. Die Gräfin. Der brutale Herr. Der Leidenschaftliche. Der Blasierte. Die Kokette. Ein Kellner. Herren im Frack. Damen. Kellner. Türschließer. Einige neugierige Mägde.

Großer Klubraum mit Bar. Zu beiden Seiten kleinere Räume, im Bühnenhintergrunde Tanzsaal. Bewegtes Treiben der stummen Personen bildet zum Hauptgeschehen farbensatten Hintergrund. An zwei Roulettetischen wird gespielt. Die Worte: Mes dames, messieurs, faites vos jeux! und Rien ne va plus schneiden öfters scharf durch den Lärm. Im Tanzsaal verklingt ein Walzer. Paare kommen und verteilen sich an den Tischen und an der Bar.

Blasierte (hockt wie ein Affe auf hohem Stuhl, eine Zigarette zwischen den Lippen): Jenny, noch einen Absinth! (er wird bedient und starrt dann wieder interesselos über die andern Gäste hin.)

Kokette (am Spieltisch hinter der spielenden Gräfin): Schwarz mußten Sie setzen!

Gräfin: Bitte! Bitte! (die Kokette wendet sich schnippisch ab und setzt sich zum

Lebemann (der zwei Mädchen im Arme hat und ein Eisgetränk schlürft): Erzählen soll ich Euch, Kinder? . . . Wie? Ein Märchen für die kleinen unschuldigen Mädchen? Oder ein Zötlein? Ihr schweigt? Also ein Zötlein . . . (er zieht sie näher an sich) Als ich noch jung war und noch nicht so verdorben wie Ihr, Ihr Keuschen und noch nicht wußte, daß die Nacht der Liebesfreude Tempel ist . . (zum vorbeieilenden Kellner) He, Bedienung, eine Cliquot! (seine Worte werden unverständlich.)

Leidenschaftliche: Wer kauft jetzt die Bank? (Umgruppierung.)

(Ein elegantes Paar will im Spielzimmer tanzen. Der Kellner spricht auf den Herrn ein.)

Kellner: Bitte nicht hier, meine Herrschaften. Es stört die andern Gäste.

Leidenschaftliche: Wer nimmt jetzt die Bank?
Gräfin: Dreitausend biete ich.
Kokette (zum Lebemann): Bietest Du nicht auch mit?
Lebemann (lacht): Gut! Das doppelte!
Leidenschaftliche: Ich biete Achttausend. Keiner mehr? Dann halte ich die Bank! Mes dames, messieurs, faîtes vos jeux!
Blasierte: Jenny noch einen Absinth!
(Das Spiel beginnt von neuem. Der Brutale tritt ein und mustert die Anwesenden. Er wird sofort von einer Schar Mädchen umringt, die ihn umtanzen. Er betrachtet sie wie Ware und wendet sich kalt ab, geht an den Bartisch. Dabei stößt er den Blasierten an.)
Blasierte: Pardon! . . Pardon, mein Herr!
Brutale: Bitte sehr.
Blasierte (perplex)
Kokette (zum Lebemann): Wer ist das?
Lebemann: Ich weiß nicht.
Kokette: Er kommt zum ersten Male. Sein Frack ist nach neuester Mode.
Lebemann: Du sprichst vom Frack und taxierst seine Brieftasche. So seid Ihr Weiber. Pfui Teufel!
Kokette: Oh, wenn er Geld hat.
Lebemann: Geld! Geld! Dreht sich denn alles nur um Geld? Ich will dir eine Weisheit verzapfen, mein liebes Kind. Sieh dir sein Gesicht an. Der Mann ist, was sein Gesicht verrät. Diese harten, brutalen Züge! Da lauert nichts Gutes hinter.
Kokette: Meinst du?
Lebemann: Der hat schon manche zertreten.
Kokette: O Gott! Brutal geliebt zu werden, das muß schön sein.
Lebemann: Schämst du dich nicht! Ich bezahle Champagner und dem machst du Augen.
Kokette: Vielleicht will er spielen.
Lebemann: Sicher.
Kokette: Wenn er gewinnt, fang ich ihn mir.
Leidenschaftliche: Halt! Sie dürfen nicht mehr setzen, gnädige Frau. Die Kugel liegt . . Die siebzehn . . (seine Stimme erstickt im Lärm.)
Kokette (lacht. Der Brutale wendet sich und mustert sie verächtlich.)

Lebemann: Der mag dich garnicht, der Kerl. Der kann andere haben wie dich.

Kokette: Du bist gemein.

Lebemann: Da kommt der Millionengraf von der Portokasse. Haha!

(Vom Tanz kommen der Jüngling und seine Geliebte. Sie schmiegt sich an ihn.)

Geliebte: Tanzen, du. Weiter tanzen. Das ist schön! Bitte!

Jüngling: Du verschwendest dich!

Geliebte: Nur an dich. Für dich lebe ich, für dich bin ich da. Bestell' mir Champagner. Mir ist heiß.

Jüngling (winkt dem Kellner und wirft ihm eine größere Note zu. Der Kellner dankt ehrerbietig. Die Geliebte trinkt.)

Geliebte: Ah!

Jüngling: Weißt du, daß du wieder die Schönste bist?

Geliebte: Schmeichler du! Komm! Die Musik beginnt wieder.

Jüngling: Ich bin müde.

Geliebte: Oh! Du willst spielen. Sag es doch!

Jüngling: Ja, ich will spielen, da ich im Glücke bin. Wie reich und verschwenderisch ist doch das Leben, du!

Geliebte: Du bist leichtsinnig! Du kannst auch verlieren.

Jüngling: Und wenn? Würdest du mich dann weniger lieben?

Geliebte: Noch viel mehr!

(Der brutale Herr hat die Geliebte des Jünglings entdeckt und fixiert sie. Dann nähert er sich ihr wie ein Raubtier.)

Brutale (den Kellner anhaltend, auf den Jüngling und die Geliebte deutend, die jetzt am Roulettetische stehen): Wer ist die Dame?

Kellner: Man weiß es nicht, mein Herr.

Brutale: Die Maitresse des Jünglings?

Kellner: Man weiß es nicht, mein Herr.

Brutale: Sein Name?

Kellner: Ich bedaure, mein Herr.

Brutale: Verstehe, hier ist das Paradies der Diskreten. Die Spielhölle der Verschwender . . .

Kellner: Es ist ein geschlossener exklusiver Klub, mein Herr.

Brutaler: Sind die Herrschaften hier bekannt?

Kellner: Seit einer Woche kommen sie jede Nacht.

Brutale: Lassen Sie sich doch nicht auspressen wie eine vertrocknete Zitrone! (gibt ihm ein Goldstück.)

Kellner (vertraulich): Man erzählt, daß er aus ärmsten Verhältnissen stammt und sie wohl auch. Er hat in einigen Nächten sein ganzes Vermögen zusammengebracht, hat jetzt Diener und Auto . . . er soll sie mit Geschenken überschütten . . .

Brutale: Wissen Sie nicht, wie . . . er dies Vermögen — verdiente?

Kellner: Mich kümmert eigentlich nur, mein Herr, wie meine Gäste ihr Geld ausgeben, doch sagt man, er habe vor kurzem irgendwo eine Spielbank gesprengt.

Brutale: Ein Glücksritter also! Es ist gut. Danke.

(Der Jüngling spielt und gewinnt. Er steckt Gold und Scheine in alle Taschen. Die Geliebte versucht vergeblich, ihn wieder zum Aufhören zu bestimmen. Der brutale Herr tritt hinter sie und redet sie leise an.)

Leidenschaftliche: Wieder Schwarz, meine Damen und Herren . . .

Gräfin: Mein System! Es ist unmöglich. Es mußte jetzt Rot kommen.

Brutale (zur Geliebten): Wollen Sie einmal für mich setzen?

Geliebte (mustert ihn erstaunt.)

Brutale: Es soll Glück bringen, sagt man.

Geliebte (nimmt mechanisch das Geld): Wohin?

Brutale: Nach Ihrem Belieben.

Geliebte: Tausend Kronen . . auf Schwarz . . .

Brutale: Nicht Rot? Rot bedeutet Liebe! (sie folgt ihm wie unter Zwang.)

Leidenschaftliche: Rien ne va plus . . Schwarz . . Die Dreizehn . . .

Jüngling: Gewonnen . . Ich habe die Dreizehn gesetzt . . .

Lebemann: Sechsunddreißigfaches Geld . . Donnerwetter . . .

(allgemeine Unruhe.)

Kokette: Solch ein Glück!

Leidenschaftliche: Bitte, mein Herr! (schiebt ihm Geld zu.) Ich lege die Bank nieder. Ich bin fertig. (zum Jüngling.) Gegen Sie ist man machtlos.

Geliebte (lächelnd zum Brutalen): Schade. Ich wollte Schwarz für Sie setzen. Sie haben verloren.

Brutale: Weshalb wollten Sie Schwarz setzen?

Geliebte (auf den Jüngling weisend): Weil mein Freund es tat. Er gewinnt immer. Er hat Glück.

Brutale: Unverdientes, da er Sie besitzen darf.

Geliebte (kühl): Mein Herr!

Brutale: Verzeihen Sie.

(Umgruppierung am Roulettetische. Der Jüngling rafft Bündel von Scheinen zusammen, läßt mehrere achtlos zu Boden fallen.)

Brutale (zur Geliebten): Trinken Sie ein Glas Champagner mit mir?

Geliebte: Danke.

Brutale: Später?

Geliebte: Nein, auch später nicht.

Jüngling (wie im Rausche): Gold . . . Gold . . . Gold . . . Leben ist Fest und Rausch.

Lebemann: Wenn man jung ist wie Sie, mein Freund. Ich erlebte es einmal in Monte, daß der junge Fürst Bensojoff seinen ganzen Besitz auf eine Nummer setzte!

Kokette: Wie interessant! Und verlor?

Lebemann: Er gewann und wurde verrückt. Die starken Affekte schaden, heißt es ja, das ist eine alte Weisheit, die man in der Jugend noch nicht kennt . . .

Kokette: Und im Alter, da kennt man die Affekte nicht mehr.

Blasierte: Jenny, noch einen Absinth.

Jüngling: Meine Freunde! Hören Sie mich an und kommen Sie näher. Zur Feier wird jede Stunde, die das Glück uns beschert. Lassen Sie uns feiern! Das Leben will Freude und Jubel. Lassen Sie uns ihm zujubeln! Leben heißt Genießen. Genießen und gewinnen, um zu genießen. Das ist sein einziger und höchster Sinn. Was gestern war und was morgen ist, was kümmerts uns! Die Stunde, der Augenblick allein ist unser. Wir

müssen sie erfüllen! Was kümmert uns die Welt! Mag sie leiden, frohnen, schuften und sich sorgen. Mag der Schwache sehn, wo er Brot findet. Wir sind die Starken, die das Leben bezwingen. Uns gehört, was wir haben wollen. Wir sind jung . . . Wir sind glücklich. Uns gehört Reichtum und Liebe . . . Zum Feste der Freude wandelt sich jede Nacht . . .

Lebemann: Wenn man solch eine Geliebte hat!

Jüngling: Musik, Tanz, Liebe, Gold . . . die Pole der Welt stoßen hier zusammen . . . Herr Kapellmeister! Einen Tusch! Vivat das Leben! Hier . . . Hier . . . Hier . . . (er läßt Geldscheine und Goldstücke niederfallen, einige Mädchen stürzen darauf.)

Leidenschaftliche: Aber . . . Aber!

Gräfin: Gewonnen und zerronnen. Welch ein Leichtsinn!

Lebemann: Wie taktlos das ist!

Jüngling: Wollt Ihr noch mehr? Noch mehr? Hier. Hier. Hier. Es ist so schön, sich einmal verschwenden zu können . . (er will auch die Brusttasche leeren und zieht dabei einen Revolver heraus. Einen Augenblick betrachtete er ihn gedankenvoll und steckt ihn dann auflachend wieder ein. Der Arzt und der Ungenannte werden vom Türschließer eingelassen. Das Lärmen bricht plötzlich ab.) Erschreckte ich Sie mit dem Revolver? Verzeihung . . . Musik, jetzt einen Walzer . . . (die Musik beginnt wieder.) Komm, Mädchen! (Die Geliebte folgt ihm.) Jetzt wollen wir wieder tanzen!

Geliebte: Und was schenkst du mir?

Jüngling: Was du dir wünschest.

Geliebte: O (in die Hände klatschend) ein Schloß.

Lebemann: Wie bescheiden sie ist.

(Der brutale Herr lacht hinter ihr her. Der Lebemann übernimmt jetzt die Bank. Die Spieler setzen sich wieder. Das Spiel geht weiter. Die Gräfin gewinnt mehrmals auf Rot.)

Gräfin: Rot. Das ist mein Geld . . . Wieder Rot! Bitte. Ich hatte gedoppelt.

Lebemann: Rot und Rot . . . Die Bank hat heut kein Glück . .

Arzt (zum Ungenannten): Was suchen Sie hier? Hier scheint man Orgien zu feiern.

Ungenannte: Das hindert mich nicht.

Arzt: Rausch in einer Welt des Scheins.

Ungenannte: Welche Welt könnte des Scheins entbehren? Und die Gäste hier sind an Extreme gewöhnt.

Arzt: (lacht laut, daß einige Spieler sich umwenden.)

Leidenschaftliche: Ich möchte höflichst um Ruhe bitten!

Gräfin: Unerhört — dies Benehmen!

Arzt (für sich): Welche Narrheit! (zum Ungenannten) Wen suchen Sie?

Ungenannte (nach dem Saal deutend): Sehen Sie den Jüngling? Dort! Er tanzt an der zweiten Säule vorbei. Er hat den Kopf in den Nacken geworfen . . Wie stolz! Und das Mädchen in seinem Arme lächelt nur ihm! Er träumt, das Leben bezwungen zu haben, doch wird es ihn bezwingen, den Narren.

Arzt: Er ist noch jung!

Ungenannte: (hart) Er ist reif.

Arzt: Warum?

Ungenannte: Ich handle nicht nach eigenem Gutdünken.

Arzt: Glauben Sie, ihm zu helfen?

Ungenannte: Diese Frage steht mir nicht zu. Einmal durfte ich schonen für anderen Preis. Ein zweites Mal nicht.

Arzt: Und Sie wären nicht grausam?

Ungenannte: Grausam? Nein. Denn sein Sterben ist leicht. Sie werden sehn.

Arzt: Wollen Sie dem Mädchen den Geliebten rauben?

Ungenannte (bedeutsam): Nicht so schwer ist das, wie ein Kind seinen Eltern. Doch zur Sache! (er tritt an den Roulettetisch, da der Lebemann gerade die Bank abgeben will.)

Leidenschaftliche: Wer nimmt die nächste Bank?

Gräfin: Ich biete wieder dreitausend . . .

Lebemann: So billig ist die Bank nicht mehr feil. Sie haben auf Rot gewonnen, Verehrteste.

Blasierte: Jenny, noch einen Absinth.

Leidenschaftliche: Ich biete Sechstausend.

Gräfin: Sie sind kein Kavalier.

Leidenschaftliche: Darauf verzichte ich auch an diesem Orte, Frau Gräfin.

Ungenannte: Ich werde die Bank übernehmen.
Leidenschaftliche: Wie hoch?
Ungenannte: Zu jedem Einsatz.
Leidenschaftliche: Glänzend. Glänzend.

(Während sich die Spieler in neuer Verteilung wieder setzen, starrt der Ungenannte nach dem Saale. Der Jüngling wie unter suggestivem Einfluß bricht mitten im Tanze ab und kommt an den Spieltisch. Die Geliebte folgt ihm.)

Geliebte: Nicht wieder!
Jüngling: Laß mich! Wie hoch ist die Bank?
Leidenschaftliche: Unbegrenzt.
Jüngling (lacht): Dann wird sichs verlohnen. (setzt sich.)
Geliebte: (da er sie abweist, bleibt stehen. Der Brutale nähert sich ihr wieder.)
Brutale: Darf ich Sie jetzt einladen?
Geliebte: Was wollen Sie von mir?
Brutale: Sie will ich. Ihr Körper ist schmiegsam und schön. Ich liebe die Gertenschlanken. Ich kenne Qualen brennender Küsse, die berauschen.
Geliebte: Wenn er es hört! Bitte! Lassen Sie mich!
Brutale: Glück im Spiele, Pech in der Liebe, ein triviales Wort. Sie werden mich lieben. Ich trete in seine Pflichten und Rechte ein. Jeden Wunsch sollen Sie erfüllt sehn.
Geliebte: Sind Sie so reich wie er?
Brutale: Machen Sie die Probe.
Geliebte: Kennen Sie uns Frauen?
Brutale: Bis zum Ekel.
Geliebte: Haben Sie schon viele geliebt?
Brutale: Sie werden's erfahren.
Geliebte: Wann?
Brutale: Heute.
Geliebte: Niemals, ich fürchte mich vor Ihnen.
Ungenannte: Mes dames, Messieurs, faites vos jeux.
Gräfin: Ich setze wieder Rot. Die Serie geht weiter.
Lebemann: Die Luft ist plötzlich zum Ersticken.
Kokette (zum Lebemann): Schenk mir doch ein Goldstück. Vielleicht hab' ich Glück.
Lebemann: Was willst du machen, wenn du gewinnst?
Kokette: Das sag' ich dir nicht.

Lebemann: Ich schenk es dir, wenn du's sagst.

Kokette: Du würdest mich nur auslachen.

Lebemann: Bei meinem Ehrenworte.

Kokette: Wenn ich gewänne und etwas besäße ... Ich würde wieder zu arbeiten versuchen ...

Lebemann: Wenn du Geld hast ... Hehehe ... Andere arbeiten, wenn sie keins haben ... Nein, du bekommst es nicht.

Ungenannte: Rien ne va plus. Schwarz ... Zero ... (Bewegung.)

Gräfin: Wieder Rot. So.

Jüngling (siegessicher): Das Gleiche.

Ungenannte: Schwarz ... Zero ...

Lebemann: Die Bank gewinnt. (Größere Bewegung.)

Brutale (leise zur Geliebten): Weshalb fürchten Sie sich vor mir?

Geliebte: Sie sind feige. Wer mich liebt, muß alles auf eine Karte setzen.

Brutale: Das tun nur Narren ... Doch wenn es Ihnen Freude macht. Bitte ...

Geliebte: Tausend Kronen? Wohin?

Brutale: Schwarz diesmal. Man muß die Konjunktur nutzen.

Ungenannte (nickt ihm zu): Schwarz hat gewonnen, mein Herr!

Gräfin: Und wieder Rot.

Jüngling: Wieder Rot.

Geliebte: Er sieht mich nicht mehr.

Ungenannte: Schwarz ... Zero ...

(Die Gräfin bekommt einen hysterischen Anfall und verläßt schluchzend den Saal.)

Lebemann: Sie wird wiederkommen, wenn sie neuen Mammon hat.

Leidenschaftliche: Bitte das Spiel nicht aufzuhalten.

(Der Ungenannte gewinnt noch zweimal. Mehrere Spieler setzen nicht weiter. Schließlich spielt nur noch der Ungenannte und der Jüngling.)

Lebemann: Wie unheimlich der Kerl aussieht, der die Bank hält!

Kokette: Er gewinnt ja auch unheimlich. Den will ich mir nachher fangen.

Lebemann: Verbrenn dir nur nicht die Finger, Kleine!

Leidenschaftliche: Er gewinnt. Nur der Portobaron hält durch. Ein Zweikampf. Wenn man doch Geld hätte.

Jüngling: Fünftausend auf Rot.

Ungenannte: Schwarz . . . Zero.

Jüngling: Unmöglich! Ich verdopple . . . Rot . .

Ungenannte: Schwarz.

Jüngling (hat kein Bargeld mehr): Nehmen Sie auch Scheck?

Ungenannte (bedeutungsvoll): Ich nehme alles.

Jüngling: Lesen Sie erst.

Ungenannte (liest): Das ist sehr viel.

Jüngling: Es ist alles, was ich noch besitze.

Ungenannte: Sie sind mir gut dafür.

Jüngling: Allerdings.

(Die Erregung der anderen türmt sich zum Höhepunkte. Stimmen durcheinander — „Er hat Mut! — Wahnsinn! — Toll! — Alles auf eine Karte! — Er gewinnt! — Er wird die Bank sprengen!" —)

Lebemann: Wie der junge Fürst Bensojoff in Monte.

Arzt (zum Ungenannten): Das ist ein Spiel von Katze und Maus?

Ungenannte: Es dauert nicht lange.

Jüngling: Jetzt setze ich auf Dreizehn.

Leidenschaftliche: Wie töricht! Jetzt wechselt er die Couleur.

Ungenannte: Rien ne va plus . . . (innehaltend.)

Stimmen: Dreizehn . . . — Zero — Schwarz . . . Die Bank . . . Gewonnen — Verloren!

Ungenannte: Halt! Die Kugel zersprang.

Jüngling: Sie liegt in der Dreizehn.

Ungenannte: Und im Zero. So hätten wir beide gewonnen. Ihr Einsatz zu Ihrer Verfügung.

Arzt (zum Ungenannten): Hören Sie auf!

Lebemann: Ein Witz des Schicksals.

Jüngling: (blickt sich unentschossen um. — Da sieht er das grinsende Gesicht des Brutalen.)

Ungenannte (nimmt die beiden Kugelhälften und hält sie empor): Zwei gleiche Hälften, wie mit dem Messer zerteilt ... Entscheiden Sie selbst, meine Damen und Herren! (gibt die Hälften herum) Eine neue Kugel!

Kellner (bringt eine schwarze.)

Jüngling: Ich lasse den Einsatz stehen auf Schwarz.

Brutale (zur Geliebten): Jetzt scheint es Zeit. Zehntausend Kronen auf Rot.

Ungenannte: Das letzte Spiel. Zehntausend auf Rot. Fünfhunderttausend auf Schwarz. Rien ne va plus ... Rot hat gewonnen ...

Jüngling (bricht zusammen): Verspielt!

Ungenannte: Das Spiel ist aus. (Der Jüngling stürmt hinaus.)

Geliebte: Du Narr!

Lebemann: Was ist denn immer der Weisheit Schluß? (allgemeines Schweigen.)

Blasierte: Jenny, noch einen Absinth.

Lebemann: Musik! Sonst geht die Stimmung zum Teufel!

(Die Erregung teilt sich jetzt den anderen mit. Die Musik setzt wieder ein. Neuer Tanz beginnt. Stimmung kehrt langsam zurück. Der Leidenschaftliche sucht eine neue Bank aufzulegen.)

Kokette: Und Sekt! Ich trink' mir einen Schwips.

Leidenschaftliche: Wir spielen doch weiter, meine Herrschaften. Eine ganz kleine Bank. Nicht spielen ist gegen die Klubregeln.

Lebemann: Er kann's nicht lassen.

Stimmen: Nein. — Aufhören! — (Draußen fällt ein Schuß.)

Stimmen: Ein Schuß — Wo? Wer? Polizei! — Was ist geschehen? — Die Musik soll schweigen!

(Plötzlicher Wirrwarr.)

Lebemann: Wohl nur ein dummer Scherz.

(Drei Herren tragen den Jüngling herein.)

Kellner: Aber bitte, bitte, nicht hierher. Das Geschäft leidet darunter.

Lebemann: O Gott! Ist er tot?

Leidenschaftliche: Er bewegt sich noch.

Kokette: Man muß einen Arzt holen!

Stimmen: Einen Arzt . . . Einen Arzt! Er verblutet sonst.

Arzt: Gestatten Sie! Ich bin Arzt . . .

(Man legt den Sterbenden auf ein Sofa. Die Geliebte tritt näher, mehr aus Neugier, als aus Teilnahme.)

Geliebte: Selbstmord . . . O Gott! Er hat die Pistole noch in der Hand . . . Wie gräßlich das ist!

(Der Brutale tritt hinter sie.)

Lebemann: Wenn mir das begegnete, würde sicher kein Arzt zur Stelle sein!

Arzt: Oeffnen Sie doch das Hemd. Wasser und Watte! Schnell!

Gräfin (kommt wieder): Was ist geschehen? Um Himmels Willen! Wer denn? Was denn? Setzte er auch auf Rot? Rot ist Lüge!

Arzt: Rettung ist nicht unmöglich. Einen Sanitätswagen.

Ungenannte (zum Arzt): Wollen Sie zersprengte Herzkammern mit Catgut flicken, Herr Professor? Einen zerbrochenen Topf mit Schafdarm zusammenheften?

Arzt: Man muß doch helfen!

Lebemann (zur Geliebten): Mein Beileid, Verehrteste. Er war mir sympathisch. Auch den Angehörigen, bitte.

Leidenschaftliche: Er verblutet. Der arme Kerl. So jung und so dumm.

Lebemann: Ich brächte das nicht fertig, loszudrücken. Scheußlich! Brr! Aber schneidig.

Kellner: Und die Polizei? Sie muß benachrichtigt werden.

Kokette: Um Himmels Willen!

Gräfin: Lassen Sie mich fort. Ich will mit der Polizei nichts zu schaffen haben.

Arzt: Ruhe! . . . Er schlägt die Augen auf.

Jüngling: Was . . ist . . geschehn? — Wo bin ich . . Wo ist? . . .

Lebemann (zur Geliebten): Er sucht Sie!

Geliebte: Nein, nein . . . Ich kann keinen sterben sehen!

Arzt: Beruhigen Sie sich . . . Wir helfen Ihnen . .

Jüngling: Helfen? Ah! Ist's noch nicht vorbei? . . . Lassen Sie mich sterben . . . Sterben . . . Ich will keine Hilfe . . . Ich habe verspielt . . . Lassen . . . Sie . . . mich — (er reißt sich los) Rief . . ich — Sie denn? Nicht leben . . . Nein . . . . Ah . . (sinkt um).

Geliebte (zum Brutalen): Kommen Sie. Mich ekelt. Kommen Sie doch!

Brutale: Mein Wagen wartet unten.

Geliebte: (zaudert noch einen Augenblick, dann am Arm des Brutalen ab.)

Lebemann: Welch ein Ausklang des schönen Festes.

Ungenannte: (drückt dem Jüngling die Augen zu. Die Gäste verlassen fluchtartig das Spielzimmer. Einige Mägde drängen sich neugierig in die Türen. Der Kellner verjagt sie.)

Ungenannte (zum Arzt): Jetzt können wir gehen.

(Die Bühne wird leer. Nur der Blasierte hockt immer noch wie ein Affe auf seinem hohen Stuhle und stiert den Toten an. Der Kellner nimmt hastig einige auf dem Roulettetische liegengebliebene Geldscheine an sich und schenkt sich dann aus einer eisgekühlten vollen Sektflasche ein.)

Blasierte: Hyäne! Sie! Mann!

Kellner (in Haltung): Pardon. Sie können nicht länger bleiben, mein Herr, wenn ich bitten darf. Es ist Feierabend. (Er will mit der Flasche ab und stolpert fast über den Toten.) Hoppla . . . Verzeihung, mein Herr . . .

Blasierte: (steigt langsam vom Stuhl und läßt sein seidenes Taschentuch auf das Gesicht des toten Jünglings fallen.) Armer Kerl!

Vorhang.

Vierte Szene.

Der Arzt. Der Ungenannte. Der Nachtwandler.
Die Erscheinung des toten Mädchens.

Straßenbild in einer unheimlichen Gegend. Es ist nach Mitternacht. Nach links münden mehrere Gassen in einen kleinen Rundplatz, in dessen Mitte eine brennende Laterne steht. Vereinzelte Fenster der Häuser sind erhellt. Sturm. Regenböen. Zeitweilig fahler Mondschein, der über die Dächer geistert. Irgendwoher zwei Schläge einer Turmuhr. Aus einem (nicht sichtbaren) Wirtshause fern schallt mehrmals, wenn die Haustüre geöffnet wird, Musik, die unvermittelt wieder abbricht. Hastende Schritte klappern vorbei. Stille In einem Fenster erstickt Licht. Irgendwoher gellt eine Frauenstimme. Als wieder der Mond hinter jagenden Wolken die Szene erhellt, erscheint der Nachtwandler, ein kleines Männchen in schwarzem Ueberrock. Zylinder auf dem kahlen Schädel, einen Schirm aufgespannt in der Hand. Er pendelt gemächlich die Straße herunter, mustert die hellen Fenster, lauscht, als wieder für Augenblicke Lärm aufpfeilt, tritt unter die Straßenlaterne, schließt den Schirm, macht sich Notizen in ein Taschenbuch, versucht vergeblich, sich eine Pfeife in Brand zu setzen. Er hält Selbstgespräche und lacht öfters meckernd auf. Als ein Mädchen in Eile den Platz überquert, ruft der

Nachtwandler: He! Holla! He! . . . (als das Mädchen ängstlich verschwindet, eilt er hinter ihr her und scheucht sie wie ein Tier davon. Hinter ihr ab.)

Der Arzt und der Ungenannte kommen von rechts.

Arzt: Sie führen mich immer weiter seitab.

Ungenannte: Die Gegend ist nicht so reizlos, wie sie Ihnen erscheint. Und zur Nacht unterscheiden sich die Stadtteile nur wenig wie die Menschen nach dem Tode.

Arzt: Ich muß nach Hause. Lassen Sie mich.

Ungenannte: Der Umweg ist nicht zu groß und wir können uns beeilen. Was haben Sie?

Arzt: Unheimlich ist die Gegend.

Ungenannte: Fürchten Sie sich?

Arzt: Nein.

Ungenannte: Was dann?

Arzt: Ich weiß nicht . . Vielleicht eine Halluzination . . . Sahen Sie die Gestalt nicht, die uns immer verfolgt?

Ungenannte: Glauben Sie an Gespenster?

Arzt: Als wir den Spielklub verließen, stand sie am Eingang und öffnete uns die Wagentüre. Da ich sie für eine Bettlerin hielt, warf ich ihr ein Geldstück zu. Sie ließ es fallen und lachte. Haben Sie ihre Hände gesehen?

Ungenannte: Ich achtete nicht darauf.

Arzt: Sie waren klein und zart und fahl wie weißes Wachs. Wie Krallen tasteten sie nach mir. Und das Lachen . . es klang so unheimlich fremd . . wie (Irgendwo flattert ein Lachen auf) Hören Sie! . . So . . grausig . . Als wir fuhren, war's mir, als hockte sie im Wagen hinter uns. Und ich wagte nicht, mich umzublicken . .

Ungenannte: Seltsam-allerdings. Eine Verfolgungsidee, an der Kranke oder Schuldige leiden.

Arzt: Ich bin doch nicht krank. Bin Herr meiner Sinne. Nie habe ich an solchen Unsinn geglaubt. Als wir eben den Wagen verließen, weil uns der Kutscher nicht weiter fahren wollte, war sie wieder da. Schemenhaft war sie. Eine Frau oder ein Mädchen . . Immer höre ich jetzt die lautlosen Schritte hinter mir . . .

Ungenannte: Und jetzt?

Arzt: Jetzt ists still, da wir stehn blieben. Kommen Sie weiter. (Wieder springt Lachen auf, als käme es aus dem Hause, vor dem Arzt und Ungenannter gerade stehen.) Da ist es wieder . . .

Ungenannte: Ich höre wirklich nichts.

Arzt: Wahnsinn! (Unter der Laterne erscheint wieder der Nachtwandler und mustert die beiden mißtrauisch. Der Arzt bleibt erschreckt stehen, der Nachtwandler grüßt devot.) Was ist das?

Nachtwandler: Guten Abend, meine Herren, oder besser guten Morgen, denn es muß bald dämmern. Ich habe vorläufig den Mond noch zugehangen, bis der Laternenmann kommt und seine Funzeln löscht. Das wird in zwei Stunden geschehen . . Er ist pünktlich, denn er weiß, daß ich ihn kontrolliere und keine Nachsicht kenne, wenn er seine Pflichten versäumt. Wohin sollte das auch führen, wenn schon ein Laternenmann seine Pflichten nicht ernst nimmt. Verlange ich zu viel von ihm, meine Herren?

Urteilen Sie selbst! Ich fordere doch nicht, daß er den Mond ausdreht. Und das ist bedeutend schwieriger (lacht meckernd.)

Arzt: Ist das denn Ihr Beruf?

Nachtwandler: Beruf! .. Beruf! Es ist mehr eine Passion, wenn Sie das begreifen. Doch seien Sie mir willkommen. Weshalb wollen Sie mir nicht die Hand geben? Ich tu' Ihnen nichts. Seien Sie unbesorgt. Sie stehen hier in meinem Schutze. Ich muß Ihnen ins Gesicht sehn. Sie sind mir offengestanden fremd. Unsereiner muß vorsichtig sein und sich vergewissern, mit wem er's zu tun hat. Ueberall hat man Feinde. Und die Stunde des Heils ist noch nicht gekommen, in der sich alle Menschen lieben und Brüder sind.

Arzt: Welchen Heils denn?

Ungenannte (leise): Ein Narr scheinbar.

Nachtwandler: Ich dachte mirs .. dachte mirs .. Sie wissen nichts von dem Wunder, das in der Stunde meiner Geburt geschah? He? Sie wissen nicht, daß ich ein Berufener bin, ein Erwählter? ... Wie? (zornig.) Weshalb widersprechen Sie mir dann? Ich sehe mit meiner Leber Ihre Gedanken. Gehorsam heißt das erste Postulat, wenn man des Heils teilhaftig werden will, sagt der Meister über uns alle. Sie lächeln. Ich darf zu Ihren Gunsten annehmen, daß Unwissenheit es weckte. Sonst wäre es Frevel. Ich verzeihe Ihnen und bedaure Sie .. (als der Arzt sich ungeduldig abwendet) Warten Sie doch! Ich habe Mitleid mit jeder Kreatur .. Wissen Sie, welches Martyrium ich durchmachte, ehe ich ein Verklärter war? Ich habe den Haß von Tausenden getragen ... Sollte ich mich da vor Ihnen fürchten? Täuschen Sie sich nicht, auch wenn Sie zwei gegen einen sind. Ich habe eine furchtbare Waffe hier in der Hand, die Blitze schleudert .. Und wenn ich rufe, kommen meine Helfer und Diener in Myriaden .. Ich bin von Schaarwachen himmlischer Heerschaaren umgeben ... die mein Herr und Meister mir sendet, ehe ich auffahre in einer feurigen Wolke .. Hihihi. Wenn ich meine Hände aufhebe zum Licht — einen Augenblick, ich muß den Schirm erst zwischen die Beine klemmen, denn die Straße ist pitschnaß — dann durchrieselt mich Kraft und Stärke, die ich seit Aeonen an

die Menschheit verschwende. Tauben Ohren predige ich seit Jahrtausenden, zu jedem komme ich, als Engel, Mensch oder Tier und sie hassen mich, weil ich sie erlösen will. Jahrelang kerkerte man mich ein . . Ich weiß, welche Feinde es waren, und der Tag meiner Rache wird kommen, da ich sie alle heimsuche und ihren Frevel vergelte mit Brand und Asche. Niederbrennen werde ich die ganze Welt . . . Haben Sie vielleicht Feuer bei sich, mein Herr? Meine Pfeife ist kalt geworden und ich friere . . Danke . . . Ja, mein Martyrium war groß. Wahnsinn dichteten sie mir an und wußten nicht, daß sie die Verblendeten waren . . Ich kenne die Menschen . . Man sollte die ganze Erde in ein rotes Schnupftuch packen und in die Finsternis schleudern wie einen Ball. Dann brauchte man am Tage die Sonne nicht verscheuchen und den Mond verhängen des Nachts. Millionen schreien nach Erlösung . . . Und ich kämpfe für sie . . . Ich sterbe niemals . . Im Strahl des Mondes . . (er lüftet seinen Hut, daß unbeabsichtigt seine Glatze aufblinkt) kämpfe ich, denn der Mond ist mir untertan, ist mein ungezogenes Kind . . Hellsichtig bin ich . . und weiß alle Dinge. Hihihi!

Arzt: Gehen Sie heim. Sie sind krank!

Nachtwandler: Dasselbe könnte ich Ihnen auch sagen. Sie meine Herren, trieb Verworfenheit in diese lasterhafte Gegend der Hafenschenken, der Winkelkneipen und Häuser der Freude. Widersprechen Sie nicht. Ich bin Antworten nicht gewohnt. Merken Sie sich das! Aber Sie kommen zu spät. Das Bier im Fasse schmeckt schal um diese Stunde . . Der Gauner vom Wirt liebt es, um diese Zeit seinen betrunkenen Gästen den bestellten Wein nochmals zu verdünnen, und die Mädchen sind müde . . Alles Gute liegt vor Mitternacht. (Als der Arzt zum Weitergehen drängt) Sie wollen meinen Rat nicht? Wie? He? Soll Sie ein Kuppler ausplündern und im Hemd in den Platzregen jagen, den ich gleich wieder befehlen werde? Lieben Sie blond oder braun? (Arzt will fort.) Sagt ichs doch, daß Sie in falscher Richtung laufen! Man muß Bescheid wissen, wenn man Abwege sucht. Hier grenzen Welten aneinander, Verehrtester, die sich fremd sind wie Tag und Nacht. Jenseits und diesseits . . . Darin liegt das ganze Geheimnis.

Arzt: Ich habe keine Zeit. Lassen Sie uns vorbei!

Nachtwandler: Einen Augenblick, Verehrtester. Meine Mission ist wichtig. Hier (nach vorn deutend) wohnen die Spießer mit ihrer durchlöcherten Moral — aber immerhin noch Moral — hihihi . . und sie ahnen nichts von den Orgien der Schande dort . . (nach hinten weisend.) Die Laterne hier ist Wegweiser am Kreuzweg . . dorthin und dorther . . Haben Sie schon einmal einem Hause das Dach abgehoben . . Bildlich gemeint, denn das können Sie nicht, weil Sie noch nicht im Heile sind . . Man kann da was erleben . . . Schicksale, meine Herren, Schicksale . . . Hier wohnt ein Bäcker, der seine Frau prügelt, weil sie ihn mit einem Liebhaber betrügt.

Arzt: Widerlicher Kerl!

Nachtwandler: Sehr richtig! Er prügelt sie und betrügt selbst die Leute mit zu kleinen Semmeln, Weizenmehl mischt er mit Schrot . . . Man sollte ihn strangulieren . . . Dort hauste ein Sparkassenrendant, der dreihundert Mark unterschlug, weil ihm die Not an der Gurgel saß . . . Gestern hat man ihn verhaftet. Es soll Leute geben, die Millionen stehlen und die keiner anzutasten wagt . . . Ueber ihm, wo das Licht noch brennt, ein Hungerleider von Kaufmann. In jeder Nacht schreibt er Adressen für Reklamekataloge einer reichen Firma . . . Für das Tausend gibt es acht Mark . . . Von dem Gelde kauft er sich Bücher, denn er will eine große Erfindung machen . . . der Mann ist verrückt . . .

Arzt: Ich mag nichts mehr hören!

Nachtwandler: Sie werden ungeduldig? Wie? Und genießen den Vorzug, einmal im Brennpunkte der Welt zu stehen! Schicksale, meine Herren . . . Schicksale . . . Dies ist ein ganz berüchtigtes Haus . . . Ein Hauswirt, der seine Mieter aussaugt bis aufs Blut . . Parterre . . in der Beletage ein Makler, der Millionen verdient und wie ein Hund lebt . . Das Haus ist durch Geiz geradezu verschrieen . . Dort oben ein Ehepaar, dem es gut gehen könnte. Der Mann hat einen Bruder, Aktuar von Beruf, dem er mit keinem Groschen hilft, und der Mann ist seit Jahren am Verrecken. Einen Sohn, verbummelt, der sich ein Mädel hält und Tausende im Spiel gewonnen haben soll. Der kennt seitdem seine Eltern

nicht mehr . . . Und die Tochter, die einzige, stürzte sich aus dem Fenster heraus, hier auf die Straße . . .

Arzt (erschreckt aufhorchend): Was sagen Sie?

Nachtwandler: Auf die Straße .. Tatsächlich ... Schicksale . . . Wegen einer Liebschaft, heißt es, die der Vater verbot . . . Das Leben wiegt nicht schwer, wenn man an ein zweites, besseres glaubt.

Arzt: Stürzte sich aus dem Fenster?

Nachtwandler: Ihr Interesse rührt mich fast. Gewiß, einer liebt Gift, der andere zieht Pistole oder Strick vor. Der Effekt bleibt derselbe.

Arzt (in größter Erregung: Und sie ist tot?

Nachtwandler: Man brachte sie in eine Flickanstalt für Kranke. Sie können sich denken, was ich von derartigen Instituten halte.

Arzt: Sie lebt?

Nachtwandler: Sie lebt. Und der hartherzige Vater wird jetzt — so sagt man — einverstanden sein mit dem, was er vorher verweigert. Das ist das Glück . . . mein Lieber. Man muß seinen Willen nur durchsetzen können ... Das imponiert immer. Schicksale .. meine Herren ..... (über den Platz geht eine andere Person, die der Nachtwandler sofort anruft.) Sie müssen mich entschuldigen, meine Herren. Ich habe Pflichten . . . He! Sie! . . . Holla! Man hat es nicht leicht, ein Prophet zu sein ... (er verschwindet hinter dem Passanten.)

Arzt: Stürzte sich aus dem Fenster und lebte? . . .

Mädchen (taucht auf): Lebte . . . lebte . . .

Arzt: Da ist sie wieder. Sehn Sie doch! Helfen Sie mir! (als er sich umwendet, ist auch der Ungenannte verschwunden) Was wollen Sie von mir?

Mädchen: Erkennst du mich nicht?

Arzt: Weshalb verfolgen Sie mich seit Stunden?

Mädchen: Ists schon zu lange und kaum eine einzige Nacht? Gib mir wieder, was du genommen . . .

Arzt: Wollen Sie Geld?

Mädchen: Geld! . . . Geld! . . .

Arzt: Wenn ich Ihnen helfen kann . . .

Mädchen: Helfen? . . . Verlange ich Gnade von dir . . . Geschenke, der du mich bestohlen? Du konntest mir helfen. Jetzt ist es zu spät . . .

Arzt: Was soll ich gestohlen haben? . .

Mädchen: Errätst du es nicht? Und doch steht Schuld auf Deiner Stirne geschrieben? Ich schrei es Dir zu! . . . Verbrechen . . . Verbrechen . . . War noch ein junges und törichtes Ding, das nichts vom Leben wußte, das sich in seinem Schicksal verfing und beinah sterben mußte . . .

(Leises Gelächter von allen Seiten wie im Rythmus.)

Weil weder Mutter noch Vater verstand die Liebe, die mich einem andern verband, wollt ich vom Leben nichts wissen. Da kam ein Engel, der sanft mich trug, daß nicht mein junges Leben zerschlug, ich fand mich in weichen Kissen wieder. Gerettet.

Arzt: Still doch.

(Gelächter zum zweiten und näher.)

Mädchen: Sorgender Schwester Hand kühlte mir flammender Stirne Brand. Vergangenheit wurde wieder mir nah, ich glaubte an Wunder, das mir geschah. Doch eh ich zu neuem Dasein erwacht, schlug mich mein Helfer, und finstere Nacht umfing mich wieder. Tod hieß sein Wort. Ich klage Dich an, Du begingst den Mord!

(Stimmen dröhnend im Gelächter. Echo: Mord! Mord!)

Fluch Dir! Fluch Dir! Der so in Verblendung mißbrauchte sein Amt von göttlicher Sendung. Helfer der Menschheit, Du konntest vernichten. Fluch Dir, Dein eigenes Werk soll Dich richten.

(Hohngelächter gellt ringsum auf. In allen Fenstern flammt für Sekunden Licht. Eine Stimme: Helfer der Menschheit! Eine Zweite: Mörder! Eine Dritte: Verbrecher! Mehrere Stimmen: Fürchte den Rächer! Fürchte den Rächer!)

Sturm. Regen. Völliges Dunkel. Der Arzt entflieht. Stille. Drei Schläge vom Turm. Mondschimmer. Unter der Laterne erscheint der Nachtwandler und spannt seinen Schirm wieder auf.)

Vorhang.

Fünfte Szene.

Der Arzt. Der Ungenannte. Die Frau des Arztes.

Wohnung des Arztes. Die Frau kniet vor einer Kinderwiege und weint. Einmal horcht sie auf, eilt zuerst ans Fenster, dann zur Türe und kommt weinend wieder zur Wiege zurück. Die Wiege und ein Stuhl davor stehn links entsprechend Schreibtisch und Stuhl in der ersten Szene.

Frau: Noch immer nicht . . . Kein Laut . . Doch . . jetzt!

(Der Arzt stürmt ins Zimmer, in höchster Erregung. Aus seinem Gebaren ist zu erraten, daß er weiß, wem der letzte Besuch des Unnannten gelten wird, er lauscht einige Augenblicke an der Türe und versperrt sie dann.)

Arzt: Noch nicht zu spät.

Frau: Endlich!

Arzt: Verzeih!

Frau: Bat ich dich nicht . . . für unser Kind . . . Du kamst nicht früher. Die Nacht ist fast vorbei . . . Und ich war ganz allein.

Arzt: Still! (lauscht) Hörst du nicht Schritte? . . . Wie . . meine Gedanken sind verwirrt . . Ich bin doch nicht wahnsinnig . . .

(Die Frau will ihn unterbrechen und steht ängstlich vor ihm).

Und doch verfolgt mich ein Gespenst . . . Habe ich dies alles erlebt, was ich jetzt weiß? Hat mich dies schreckliche Phantom wie im Kreise geführt bis vor unser Haus . . .

Frau: So hör doch!

Arzt: Ich will nichts hören . . . Ich darf nichts hören . . . Sonst ists verloren . . . Man verfolgt mich und verstellt mir den Weg . . . Grauenhaft!

Frau: Wen sahst du denn?

Arzt: Ein totes Mädchen, das immer Mörder schrie!

Frau: Bist du krank?

Arzt: Wahnsinn umkrallt mich . . . O . . .

Frau: Komm und hilf mir . . .
Arzt: Was ist?
Frau: Es stirbt ja und ich kann es nicht retten . . .
Arzt (kommt langsam zur Besinnung): Also doch! Er belog mich nicht.
Frau: Wer denn?
Arzt: Ich sagte nichts. Laß sehen. (er tritt an die Wiege.) du . . . du . . .
Frau: Es war am Ersticken.
Arzt: Was tatest du?
Frau: Ich habe gebetet.
Arzt: Sonst nichts?
Frau: Ich rief dich wieder und wieder und fand dich nicht. Es wurde ruhiger als ich gebetet.
Arzt: Das Fieber? Wie hoch?
Frau: Ueber vierzig schon.
Arzt: So hoch?
Frau: Sieh den Hals dir an!
Arzt (lauscht noch einmal auf): Ich werde . . . helfen (untersucht das Kind.)
Frau (vertraut ihm. Plötzlich ahnungsvoll): Mann . . . wir sind nicht allein . .
Arzt: Wie?
Frau: Wir sind nicht allein. Draußen steht einer, der will herein.
Arzt: Ich höre nichts.
Frau: Und ich weiß, was er will.
Arzt: Närrchen . . Die Tür knarrt vom Sturm.
Frau: Wenn du das glaubst, weshalb lauschtest du auch?
Arzt: Du bist zu erregt.
Frau: Warum ließt du mich so lange allein? Wie ich gelitten! Weißt du, wie oft ich dich rief? Wie laut ich geschrien nach dir?
Arzt: Es atmet. Aber sein Herz galoppiert wie ein störrisches Pferd . . .
Frau: Ich fürchte mich . . . fürchte mich . . . Du!
Arzt: Vertrau' mir doch.
Frau: Dort! . . Siehst du's denn nicht? . . .
Arzt: Was sollte denn sein?

Frau: Er hat mit der Hand meine Schulter gestreift ..

(Der Ungenannte ist unbemerkt ins Zimmer gekommen und steht jetzt zu Häupten des Kindes.)

Arzt: Wer denn?

Frau: Ein Fremder ...

Arzt: Wo?

Frau: Dort.

Arzt: Still.

Frau: Es darf nicht sterben! Mit tausend Ketten ists mir verbunden.

Arzt (sieht den Ungenannten, der groß in den Raum wächst): Und .. wenn .. es .. zu spät .. ist?

Frau: Das kannst du erdenken?

Arzt: Ich sehe Gefahr.

Frau: Sprich nicht mehr ... Nein ...

Arzt: Ich kann ... nicht mehr helfen ...

Frau (schreit auf.)

Arzt: Wär' ich früher gekommen ...

Frau: Deine Schuld .. deine furchtbare Schuld .. Ist's nicht unser Kind? ... du stehst starr — — und deine Augen sind kalt ...

Arzt: Muß man denn weinen, wenn man verliert?

Frau: Du weinst nicht, du kannst ja nicht weinen .. du fühlst nicht, du kannst ja nicht fühlen ... du leidest nicht, denn du kannst ja nicht leiden ... Fremd tastet dein Herz an allem vorbei .. Herz? Du hast auch kein Herz! Du Mitleidloser, der du mir nur schrecklichste Gewißheit verkündest .. Mußt du denn martern? Ist das dein Beruf? Ich bat dich, du ließest mich einsam wie immer. Alle Schrecken drohender Schatten verjagst du mir nicht ... Ist das deine Kunst, daß dein scharfer Blick erkennt, was mir noch verborgen geblieben, was ich von mir scheuchte .. Sterben wird es. Sterben .. während wir atmen und sprechen .. und sein Leiden ergründen .. schließt es die schweren Lider, seine Augen versperren sich dem Lichte, um seine Lippen erfriert letztes Lächeln, das mir noch galt ... Weißt du denn nicht, daß es mein Einzigstes war? .. Wenn ich aufblicke, wird es vielleicht schon tot sein. Irgendein Fremder, denn du wirst nicht trösten können — wird kommen und mich fortführen und sagen, es sei heimgegangen .. ein Engel geworden ...

So sprechen wohl die, die trösten wollen und Menschenleid nicht verstehen . . . Leben soll es. Leben! Verstehst du! Begreifst du denn nicht meine unsägliche Not? Wenn ichs verliere, dann bin ich allein.

Arzt: Bin ich nicht bei Dir?

Frau: Du, der mich nicht verstand! Der eigene Wege nur kannte. Niemals die Glut, die steil in mir flammte, gefühlt, niemals die Hände gehalten, die dein Glück umfrieden wollten und die ermatteten viel zu früh . . Neben mir wolltest du leben, nicht mit mir, denn meine Alltagsgedanken waren Steinlasten für deine Flüge . . du wolltest ja immer nur wesentlich sein! Hast du jemals, ehe das Kind uns gehörte, gefühlt und fühlen wollen, wie nah ich dir war, fragtest du je, was ich heimlich gelitten? Hast du dich niemals gewundert, daß mein Begehren versiegte, und daß ich kalt wurde wie herzloser Stahl? Du weißt es nicht . . heute noch nicht . . . Und so ist's doch seit Jahren . . Nach einem Menschen, der mich liebte, habe ich geschrien, lautlos wie ein stummes Tier. Schlechte Gedanken wucherten. Betrügen hätte ich dich können und . . . wollen . . . da kam das Kind. Frucht einer Stunde, die dich schwach sah, aber in der ich dich wieder erfühlte . . und liebte. Kam wie ein Geschenk und wurde mein Schicksal . . Da sahst du den Kreis meiner Pflichten geschlossen, wie es der deine war. Deine Pflichten und meine Pflichten . . Dein und mein Leben . . das Wort „unser" war fremd dir und fern. Du Narr, dem nur tote Dinge genügten, du Geizhals mit Gefühlen . . So verlor ich dich wieder und fand dich nicht mehr . . lebte neben dir stumpf und tot. Du Arzt, der aller Leiden erkannte, und die eine, die nächste nicht sah, die an dir verbrannte und die von allen die Leidenste war. . . Als dies Wunder geschah, wurde ich still und dankbar . . und verzieh dir auch . . Alle Liebe, die dir gehören sollte, ich habe sie meinem Kinde geschenkt . . Du bist mein Schuldner . . Löse ein diese Schuld . . . Alles sei gut. Aber rette mein Kind! Rette mein . . Kind! Anteil will ich dir geben an seinem Leben, den ich dir nahm, dein sei es und mein. Unser. Rette es nur! (sie bricht vor der Wiege zusammen).

Ungenannte (nach langer Pause): Nun, kluger Mann, der mir den Weg noch verriegelt, verstehst du die Klage!? Fühlst du endlich auch einmal im Herzen schneidendes Schwert?
Arzt: Mein Kind ist's.
Ungenannte: Und du kannst es verlieren?
Arzt: Wenn es zu retten wäre!
Ungenannte: Deine Prognose ist richtig. Stark bist du, daß du selbst dir Wahrheit nicht verschweigst.
Arzt: Sie sind stärker!
Ungenannte: So könntest du bitten?
Arzt: Bitten? Vergebens, Sie kennen nicht Schonung. Lassen Sie's leben!
Ungenannte: Hast du nicht gleiches Opfer auch von andern verlangt? Die auch Eltern waren und ihr Kind liebten . . . wie du!
Arzt: Kann man so grausam sein?
Ungenannte: Dämmert Erkenntnis in dir? Sprachst du von Grausamkeit, als dir zu wählen vergönnt war?
Arzt: Foltern Sie mich, aber nicht diese!
Ungenannte: Du weißt, daß es sterben muß?
Arzt (nickt.)
Ungenannte: Und versuchst es für sie nicht zu retten?
Arzt: Wehrlos bin ich.
Ungenannte: Du Armer! Ist dein Kind so wenig dir wert?
Arzt: Alles will ich geben.
Ungenannte: Wenn du fromm wärst wie sie, würdest du Wirken von Wundern erhoffen. Wunder mit Demut erkauft.
Arzt: So lehren Sie Demut.
Ungenannte: Schon einmal schlossen wir Pakt. Was bietest du mir, wenn ich seine Stirn nicht berühre?
Arzt: Alles.
Ungenannte: Was?
Arzt: Was Sie auch fordern.
Ungenannte: Fordern kenne ich nicht.
Arzt: Dann nehmen.
Ungenannte: Ich warte.
Arzt: Nichts habe ich.

Ungenannte: Dein Werk?
Arzt: Erkauft mit Fleiß von Jahren . . .
Ungenannte: Deine Zukunft . . .
Arzt: Ich gebe sie hin, wenn es gilt . .
Ungenannte: Tat gilt mir, sonst nichts.
Arzt: Unbezwinglicher.
Ungenannte: Nicht mehr bietest du? Dann ist es zu spät.
Frau (richtet sich auf, starr und groß stehend zwischen den beiden): Zu spät? Wer sagt das? Zu spät . . . Gibt es zu spät, wenn man opfern darf?
Ungenannte: Ich fragte ihn.
Frau: Aber nicht mich. Nicht mich! Was fragt der denn nach seines Kindes Seele!
Arzt: Weib!
Frau: Lüge nicht!
Ungenannte: Was willst du?
Frau: Wer bist du?!
Ungenannte: Bei meines Namens Enthüllung
Fruchtet aller Erkenntnis Saat,
Denn diese Antwort heischt höchste Erfüllung
Einer so schwer vollendeten Tat.
Frau: Niemals habe ich deine Mienen
Maskenlos schrecklich vor mir gesehn . . .
Ungenannte: Himmlische Mächte, denen wir dienen,
Wollen Demut und fordern Verstehn.
Frau: Streuten sie selbst nicht der Liebe Samen?
Du bringst Ketten, die leidenschwer.
Tod, so nenne ich dich bei Namen,
Willst du mein Kind? Ich geb es nicht her.
Tod, ich trotze allen Gewalten.
Da ich mein tiefstes Fürchten zerschlug,
Kämpfen will ich, um's mir zu erhalten.
Geh, denn du bist nicht stark genug.
Ungenannte: Törin du, in deiner Verblendung.
Trotzige Worte nehm ich in Kauf,
Doch sie halten drum meiner Sendung
Schon verzögertes Ende nicht auf.
Frau: Tod, Verstehender aller Dinge,
Siehst du nicht, wie einsam ich bin,
Laß mich deine Arme umschlingen,
Nimm ein geringeres Opfer hin.

Ungenannte: Sag mir, was könntest du Besseres [geben?
Frau: Ach so wenig . . .
Ungenannte: Was er mir bot?
Frau: Nur mein eigenes schwaches Leben
Sei geopfert in heiliger Not!
Ungenannte: Weib!
Frau: Doch kannst du Größeres nennen,
Etwas, von dessen Wert ich nichts weiß,
Tod, so lehre es mich erkennen,
Alles gebe ich opfernd dir preis.
Willst du? So tilge unsägliche Qualen,
Pforte zum Leben halte sie auf.
Darf ich dies Leben mit meinem bezahlen?
Ungenannte: Leben mit Leben?
Frau: So gilt der Kauf?
Ungenannte: Konnte dir Schrecken die Sinne verwirren,
Ist es Wahnsinn, der aus dir spricht?
Frau: Würdest du meinen Weg jetzt beirren,
Wäre ich seine Mutter nicht.
(Es beginnt zu dämmern. Der junge Tag flammt langsam auf.)
Arzt (hart): Steh auf und bitte ihn nicht. Er kennt keine Gnade.
Frau: Nicht erbitten Barmherzigkeit?
Arzt: Nein.
Frau: Was willst du tun?
Arzt: Mutlos war ich. Jetzt will ich ihm wehren.
Frau: Der Stärkere du?
Arzt: Noch atmet das Kind. Es soll leben!
Ungenannte: Neues Meisterstück?
Arzt (holt aus dem Schrank eine Phiole): Hier ist Rettung und letzter Versuch. Gegenmittel, das Gift im Blut ihm zu ketten. Serum, tausendmal tausend erprobt. Frucht unsres Wissens, Symbol und Stärke.
Ungenannte: Der Arzt sei barmherzig!
Arzt: Feindschaft, grenzenlose, immer zwischen Ihnen und mir.
Ungenannte: Um Tod und Leben kämpfen? Mit mir?
Arzt: Um mein Kind . . . Ich fürchte Sie nicht. Keine Arbeit vergeblich, die je wir im Forschen geleistet, keine Erkenntnis zu klein, daß wir doch Stärkere sind. Arzt nnd Tod sind immer Feinde gewesen . . .

Ungenannte: Weil der Schwächere nie seinen Gegner verstand.

Arzt: Wir wollen erhalten.

Ungenannte: Wir wollen erlösen.

Arzt: Wer bestimmt Stunde und Tag?

Ungenannte: Einer, der stärker noch ist. Helfen Sie nur, denn kostbar ist jede Sekunde. Ich warte und hindere Sie nicht.

Frau: Rette mein Kind, wenn du's kannst.

Arzt: Ich wills.

Ungenannte: Sie wollen sein Leid nur verlängern. Und betrügen sich selbst. Wahnwitz der Tat! Neu aufpeitschen sein Blut, das schon zum Herzen verebbt. Wiedererwachender Blick der kaum geschlossenen Augen wird nur zum stummen Schrei, den Sie noch niemals gehört.

Frau: Leiden soll es?

Arzt: Leben!

Frau: Nicht leiden . . . nicht länger mehr leiden.

Ungenannte: Schlaf will es.

Arzt (tritt an des Kindes Bett.)

Frau: Rühr es nicht an. Es darf nicht leiden.

Arzt: Hör nicht auf ihn, denn er lügt!

Frau (in unsäglicher Qual): Hilft mir denn keiner von Euch!

Arzt (gibt dem Kinde das Serum): Leben!

Ungenannte (streicht ihm über die Stirn): Erlösen.

(Die Frau bricht am Bette zusammen. Arzt und Tod sehen sich lange wie Feinde an, dann senkt der Arzt langsam den Blick, beugt sich über das Bett.)

Arzt: Tot!

Frau (aufblickend): Sind seine Augen noch starr?

Arzt: Es hat die Lider geschlossen.

Frau: Und seine Züge verzerrt?

Arzt: Nein, sie lächeln verklärt.

Ungenannte (zum Arzt):

Sieh des Fensters rosiges Glühen,
Morgen überflutet die Nacht,
Myriaden von Funken sprühen,
Künder von Gottes unendlicher Macht.

Gehorsamer Mittler bin ich gewesen,
Werkzeug in seiner mächtigen Hand.
Nur wer im tiefstem Mitleid entbrannt
Alle Leiden der Menschen verstand,
Darf ihnen helfen und kann erlösen.

(Der Ungenannte verschwindet. Die Frau steht auf, sieht den Arzt an, der sich abwendet, wirft sich verzweifelt über das Bett und weint.)

Der Vorhang schließt sich langsam.